

Gesellschaft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Region Wil : das Wiler Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(1988)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das städtische Leben in Zahlen

Auch im vergangenen Rechnungsjahr konnten vielfältige Veränderungen im «Unternehmen Stadt», wie der Stadtrat die Politische Gemeinde im Vorwort seines Geschäftsberichtes nennt, festgestellt werden. Aus dem überaus interessanten Rechenschaftsbericht haben wir einige besonders interessante Zahlen herausgepickt.

Wil wächst wieder

Gegenüber Ende des Jahres 1985 nahm die städtische Bevölkerung bis Ende 1986 um 193 auf insgesamt 15.538 Einwohner zu. In diesem Bestand nicht inbegriffen sind 731 Patienten der Psychiatrischen Klinik, 235 Wochenaufenthalter sowie 54 Nebenniedergelassene.

Von den 15.538 Wilerinnen und Wilern sind 614 (1985: 596) oder 3,95% zugleich auch Ortsbürger. 12.411 übrigen Schweizerbürgern standen am Stichtag 2.513 Ausländer (Niedergelassene und Aufenthalter) gegenüber. Dies ergab einen Ausländeranteil von 16,18% (15,57%).

Konfessionell konstant

Kaum wesentliche Verschiebungen zeigen die Anteile der Konfessionen an der Gesamtbevölkerung. Beide, Katholiken wie auch Evangelische, konnten sich analog der Einwohnerzahl leicht verstärken. Der katholische Konfessionsteil zählte Ende 1986 10.440 (plus 50), der evangelische 3.904 (plus 20) Angehörige. Prozentual stellen die Katholiken mit 67,19 (–0,52) Prozent gegenüber 25,13 (–0,18) Prozent Protestanten nach wie vor die klare Mehrheit. Von 6,98 auf 7,68 Prozent hat hingegen der Anteil der Angehörigen anderer Konfessionen bzw. Religionen und der Konfessionslosen deutlich zugenommen.

Männer legten zu

Bezüglich der Geschlechtsangehörigkeit konnten die Männer mit 7.556 (+ 139) oder 48,63% (+ 0,3) gegenüber den Frauen mit 7.928 (7.928) oder 51,37% etwas zulegen. Nach wie vor werden die Frauen aber deutlich Älter als die Männer, was offensichtlich den Ausschlag für ihre Mehrheit aus-

macht. In Wil werden nämlich mehr Knaben als Mädchen gezeugt. So ist das männliche Geschlecht in den Altersgruppen der Null- bis Fünfzigjährigen durchwegs stärker vertreten. Dann vollzieht sich aber ein Wechsel, der bei den Hochbetagten gar in ein Verhältnis von 2:1 mündet. So sind von den insgesamt 483 über 80jährigen (+ 46) nicht weniger als 326 oder 67,5% (!) Frauen.

Weniger Dienstpflichtige

Trotz der leicht angestiegenen Bevölkerung ist die Zahl der Dienst- und HD-Pflichtigen mit 2.242 (–153) Dienstleistenden deutlich zurückgegangen. Diese Abnahme ist aber nicht auf vorzeitige Ausmusterungen zurückzuführen, nahm doch auch die Zahl der Dienstuntauglichen mit 698 (–34) in ähnlichem Umfang ab. 867 (854) Ersatzpflichtige brachten dem Staat 262.775 Fr. (250.042 Fr.) an Ersatzabgaben ein. Während so jeder seiner Pflicht nachkam, verhielt es sich mit den Rechten ganz anders: Wer würde angesichts der mageren Beteiligung an Abstimmungen und Wahlen schon vermuten, dass Wil insgesamt nicht weniger als 10.041 Stimmberechtigte zählt. . .

Vertrauen in Wiler Ärzte

Von den 164 Wiler Kindern, die 1986 das Licht der Welt erblickten, taten dies nicht weniger als 126 oder 76,8% im Spital Wil. In der Wohnung der Wöchnerin kam nur gerade ein einziges Baby zur Welt. Höher im Kurs standen die Klinik Marienfeld in Niederuzwil (14 Geburten), das Kantonsspital St. Gallen (8), das Spital Flawil (5), das Spital Wattwil (3) und weitere Spitäler der näheren und weiteren Umgebung (7). Demgegenüber kamen 365 Kinder von auswärts in Wil zur Welt – im Schnitt also jeden Tag eines.

Wie bei den Geburten war auch bei den Trauungen ein Rückgang zu verzeichnen. Fanden 1985 noch 152 Wiler Paare den Weg aufs Standesamt, so waren es 1986 nur noch 126. 91 (110) bevorzugten dabei die eigenen Gemeinde; 35 (42) wählten für diesen wichtigen Schritt einen anderen Ort. Im Gegenzug wollten 13 (10) Heiratswillige von ausserhalb in Wil getraut werden.

Wieder mehr Leerwohnungen

Der Leerwohnungsbestand ist trotz leichtem Bevölkerungszuwachs mit 1,97% (am 1. 6. 1985 waren es 1,84) noch gestiegen. Bei einem neuen Gesamtwohnungsbestand von 6.529 standen am 1. 6. 1986 14 (1985: 23) 1 – 1½ -, 15 (18) 2 – 2½, 31 (25) 3 – 3½, 54 (36) 4 – 4½ und 15 (16) 5 – 5½-Zimmer-Wohnungen leer. Der unentgeltliche Wohnungsnachweis soll laut Angaben des Wohnungsamtes übrigens sowohl von Vermietern als auch von Mietern rege benützt werden.

Arbeitsmarktlage weiter verbessert

Auch 1986 hat sich die Arbeitsmarktlage weiter verbessert, was sich in einer grossen Nachfrage nach ausgebildeten Berufsleuten ausdrückt. Hier machen sich bereits die negativen Auswirkungen der geburtenschwächeren Jahrgänge bemerkbar. Ein klares Indiz für die erneute Wirtschaftsprosperität ist auch die sinkende Zahl der Arbeitslosen: Lediglich 25 (34) Personen mussten am Stichtag stempeln gehen. 1983, auf dem Höhepunkt der Rezession, hatte diese Zahl noch 72 Personen betragen.

Handänderungen für 81,8 Millionen

Insgesamt wurden 211 (198) Handänderungen mit einem Gesamtwert von 81,8 Millionen Franken (93 Mio.) ins Grundbuch eingetragen. 132 (137) entfielen auf Kaufverträge in der Höhe von insgesamt 65,8 Mio. Franken.

5% mehr Zahlungsbefehle ausgestellt

Im Jahre 1986 sind 3.152 Zahlungsbefehle ausgestellt worden, was gegenüber dem Vorjahr einer Zunahme von 160 oder 5,35% entspricht. In 1.971 Betreibungen wurde das Fortsetzungsbegehren gestellt. Ferner mussten 1.173 (1.094) Pfändungen vollzogen und 71 (65) Konkursandrohungen ausgestellt werden. Es wurden gesamthaft 710 (638) Verlustscheine über eine Gesamtsumme von 1.419.703,60 Fr. ausgestellt.

Rückläufige Zahl der Delikte

Das Untersuchungsamt hatte sich mit 8.824 (1985 waren es 10.697) Straffällen zu befassen. Gleichzeitig wurden 1063 (12.860) Bussen ausgesprochen. Dabei wurden 194.208,80 Fr. (199.233,10 Fr.) eingenommen.

Bei den Delikten fielen zur Hauptsache strassen- und wirtschaftspolizeiliche Fälle ins Gewicht.

1,5 Mio. Franken Überschuss erwirtschaftet

Einmal mehr konnte die Stadtbuchhaltung mit einem überaus positiven Ergebnis aufwarten: Statt des budgetierten Defizits von 148.120 Fr. resultierte ein Überschuss in Höhe von 1.511.779 Franken. Die Besserstellung ergab sich aus einem Steuermehrertrag von 900.000 Fr., einem Mehretrag bei den Gebühren um 210.000 Fr., Zinseinsparungen über 670.000 Fr. und Einsparungen beim Altersheim Sonnenhof von 120.000 Franken. Der Bruttoüberschuss – man würde ihn in der Privatwirtschaft «Cash flow» nennen – lag mit 7.560.000 Fr. um beachtliche 2.388.000 Fr. über dem budgetierten Betrag.

In der Gesamtsteuerkraft belegte Wil per Ende 1985 den 5. Rang (Vorjahr 7. Rang) unter 90 st. gallischen Gemeinden. Bei den Steuerflüssen stand katholisch Wil an 6., evangelisch Wil gar an 2. Stelle.

372 Personenwagen auf 1000 Einwohner

In Wil wurden am Stichtag 6.783 (6.575) Motorfahrzeuge, darunter 6.406 Motorwagen und 377 Motorräder, gezählt. Der Personenwagenbestand betrug 5.749. Dies entspricht einem Motorisierungsgrad von 2,69 (2,78) oder 372 (360) Wagen pro 1000 Einwohner.

Velofahren immer beliebter

Nun haben die Fahrräder die 7.000er Schranke genommen! Genau 7.089 Velos (6.845) wurden im Berichtsjahr in Wil gelöst. Ein leichter Rückgang wurde demgegenüber bei den Mofas verzeichnet: 1.052 Nummern wurden erworben, also 26 weniger als im Jahr zuvor.

Steigender Energieverbrauch

Etwas ernüchternd nehmen sich die Energieverbrauchs-Zahlen aus. Hatten 1985 noch 72.988.019 kWh für die Stromversorgung der Stadt ausgereicht, so mussten ein Jahr später bereits 74.503.659 kWh bezogen werden. Die Haushalte «verschlungen» 27.298.879 kWh (+ 1.567.175 kWh), Fabriken und Gewerbe 44.554.225 kWh (+1.582.105 kWh). Demgegenüber fiel die Strassenbeleuchtung mit 1.032.192 kWh (– 87.866 kWh) kaum ins Gewicht.

Auch der Gasverbrauch erfuhr eine deutliche Zunahme von 51.518.186 kWh auf 58.814.287 kWh. Bei derartigen Angaben bleibt allerdings unberücksichtigt, inwieweit der eine Energieträger einen anderen (z. B. Heizöl) ersetzt hat.

Mehr Wasser verbraucht

Unersetzbar ist demgegenüber das Wasser, das sich in Wil offenbar eines stetig wachsenden Absatzes erfreut. 1986 wurden nicht weniger als 2.560.230 m³ Wasser bezogen, 8,3% mehr als im Vorjahr. Daran war das Grundwasser mit einer Zunahme von 0,8% beteiligt, während lediglich 4,4% mehr Quellwasser verbraucht werden konnten. Der mittlere Wasserverbrauch pro Einwohner stieg um ca. 11.000 Liter auf ca. 158.000 Liter im Jahr. Dies ergibt eine Verbrauchssteigerung um ca. 32 Liter auf 434 Liter pro Einwohner und Tag. Nebst dem persönlichen Verbrauch sind in diesen Zahlen auch die Anteile an Industrie, Gewerbe und öffentlichen Diensten enthalten.

Die Wiler Schnitzelbanksänger – nach 20 Jahren bissig wie eh

Eigentlich wollten sie Schlittenfahren, in jener Silvesternacht 1967/68. Doch dann fehlte der Schnee und die Sache fiel ins Wasser. Dennoch sollte der Abend für Franz Rüttimann und seine schlittenbewehrten Freunde überaus erfolgreich verlaufen, wurden doch – ganz unvorhergesehen – die Wiler Schnitzelbanksänger aus der Taufe gehoben. Bereits an der nächsten Fasnacht (Die Schnitzelbanksänger schreiben, im Gegensatz zur FGW, Fasnacht ohne «t») waren die sechs – nebst Franz Rüttimann, dem Gründer und Textedichter Georges Hollenstein, Markus Meile, Charly Koller, Ruedi Töbler und Niklaus Lengg – mit bissigen Versen präsent. Insbesondere die Weltpolitik, daneben aber auch schweizerische Ereignisse und teils auch lokale Begebenheiten hatten es den Burschen angetan. Und dann kam es, wie man es kaum hätte erwarten können: Die Bänkelsänger hatten Erfolg. Damit waren sie ihrem Ziel, der damaligen Fasnacht, die sie zum grössten Teil als «abgewirtschaftete Geldmacherei» empfanden, neue Impulse zu verleihen, ein wesentliches Stück näher gekommen. Obwohl sich auch die bereits sechzehn Jahre früher gegründete Fastnachtsgesellschaft Wil (FGW) diesem Ziel verschrieben hatte, wollte man weiterhin getrennt marschieren. Dabei ist es bis heute geblieben. Trotzdem stehen die beiden närrischen Zünfte in recht gutem Einvernehmen zueinander. Der einzige nennenswerte Streit drehte sich denn auch nur um das Signet der Schnitzelbanksänger, das von FGWlern als dem eigenen zu ähnlich empfunden wurde. Dies könnte längst nicht mehr geschehen, da die Teufelskappe statt des zweiten Horns längst einen langen Zottel bekommen hat. . .

Frech, aber nie verletzend

Bis heute ist der Texter der Wiler Schnitzelbanksänger, Franz Rüttimann, ein Garant für pointierte, aber nicht minder freche Verse geblieben, ohne dabei verletzend zu werden. Zwar fanden und finden die flotten Sprüche der Gruppe nicht überall und immer

nur herzhaft Lacher. Bereits in den frühen Anfängen erwies sich ein Schmunzelters zur damals noch heftig diskutierten Anti-Baby-Pille, beziehungsweise zur damaligen päpstlichen Stellungnahme als Fussangel. Doch solche Rückschläge konnten die Schnitzelbänkler nicht entmutigen. Unbeirrt zogen sie weiter durch die Wiler Lokale und unterhielten ihr Publikum. 1977 gelang ihnen mit dem «Boxkampf im Rathaus» gar ein eigentlicher Primeur. Seit jenem Jahr ist es übrigens üblich geworden, den traditionellerweise sechs Schweizer- und achtzehn Wilerversen (vom Weltgeschehen ist man längst abgekommen) ein vielzeiliges Finale anzuhängen, welches das bedeutungsvollste Ereignis des Jahres zum Inhalt hat. 1980 folgte als weiteres festes Element im Programm der Wiler Schnitzelbanksänger das «Wiler Lied».

Sosehr indessen am Aufbau und an der Präsentation der Verse gefeilt wurde, so konstant waren die Sänger in personeller Hinsicht. Noch heute – nach immerhin beachtlichen 20 Jahren – sind drei der sechs Gründungsmitglieder (Franz Rüttimann, Georges Hollenstein und Niklaus Lengg) im Ensemble. Ebenfalls ein langjähriges Mitglied ist Leo Uehle, der ein Jahr nach der Gründung zur Gruppe stiess. Dazu kommen Karl Köberle, Sigi Hinder und neuerdings auch Urs Mäder, der Gitarrist. Bezüglich Kostüm mussten die langen, roten Wollzettel, welche die ersten Mützen zierten, neueren «Modellen» weichen. Die Zottel zieren übrigens schon seit vielen Jahren die Fahne der Schnitzelbanksänger. In den letzten Jahren wurden die Hüte jeweils dem «Finale»-Thema angepasst. Erst vor kurzem konnte ein neues Kostüm in Betrieb genommen werden.

Rund 1000 Zuschauer pro Fasnacht

Mittlerweile haben sich die Wiler Schnitzelbanksänger längst zu einem eigentlichen Markenzeichen der Wiler Fasnacht – ob mit oder ohne «t» – gemausert. Jahr für Jahr pilgern insgesamt gute ein-tausend Zuschauer in die 13 Lokale, die von der Gruppe regelmässig besucht werden. 1987 waren dies: Blume, Schweizerhof, Bären, Freihof, Sonne, Wilder Mann, Steinhof, Kreuzacker, Fass, Hof, Lindenhof, Ochsen und Adler.

Übrigens: Die Schnitzelbanksänger führen keine Kollekten durch und werden auch sonst für ihre Auftritte nicht bezahlt. Freiwillige Zuwendungen seitens der Wirte werden indes gerne entgegengenommen. Für all jene, welche die Gruppe dieses Jahr verpasst haben, beziehungsweise die Verse noch einmal geniessen wollen, haben wir den Text 1987 abgedruckt. Dazu ist lediglich zu bemerken, dass die Reime, so spritzig sie schriftlich auch sein mögen, gesungen stets noch besser zur Wirkung kommen!

Overture (Musik: Jacques Offenbach)

Das isch doch sicher übertriebe!
Woher nimmsch du di nötig Zit,
wenn alls, wos tüend am Sunntig schribe,
nur oberflächlich läse witt?

De Sunntigsblick und d Sunntigs-Zitig,
und au no s Neui Sunntigsblatt,
do lisisch non-stop bis am Fritig,
und das isch würllich nüme glatt.

Ob das würllich alls rentiert,
chunnsch als Laie nüme no,
doch es wird eim suggeriert,
s Bedürfnis sigi do.

Wenn ihr sone Zitig wänd,
denket au an Hindergrund:
wieviel müend am Wochenend
go chrampfe soviel Stund!

Samschtigobet
schaffets, das isch gar kein Schlegg.
Sunntigmorge
sinds vo de Famili wegg.

Am Sunntig wömmen üs drum richte
und of Zitigsbrichte
vo Herze gern verzichte,
well alles zimlich bunt
[: am Fernseh chunnt!.]

(Musik: «Der Verschwender»)

De Kohl, dä quatschet mängmol Kohl,
als Chef vom vierte Riich.
Am - Gorbatschow ischs nüme wohl,
am Goebbels isch das glich.
d Neujohrsasproch vom letzte Johr
isch ganz bestimmt kein Streich,
denn s ZDF lauft so kei Gfohr,
er schnorri wieder Seich.

I Dütschland, Oesterrich und Schwiz
gsehnds Rudis Tages-Show.
Es git dött en Chomeini-Witz,
und dä tuet wien e Sau.
Doch d Würllichkeit chasch au nöd neh,
söss hetts en no meh greizt:
mer het de Ayatolla gseh,
wien er sis Volk verheizt.

Damit St. Galle wieder gwünnt,
händs Spieler transferiert.
Doch leider sinds in Arsch ie nünt,
s isch klar, dass nöd rentiert!
Und jetz sinds himmeltrurig dra,

drum sinds um Retter froh;
si söttet no paar Tschümpel ha,
wo sich wönd melche lo.

Diä Wassersprütz-Pistole sind
fö d Basler nöd so gsund.
Si züchets zugg vo allne Chind,
und zwor isch das de Grund:
Diä Chraft, wo i dem Spielzüg steckt,
diä chönnti tödlich sii.
Es seget au scho Fisch verreckt
vo Wasser us em Ril.

Es händ e Zitig z Appezell
und d Otschwiz protestiert.
De Mirgro heg si eventuell
und grundlos boykottiert.
Mer hät diä Zwifel denn entfernt,
das findet mir jo nett.
Und trotzdem hämmer wieder glernt,
wer würllich s Säge hät.

Bis 66i ganz genau
söttsch du go schaffe go,
das gilt fö Ma und gilt fö Frau,
de Allespach wär froh.
Am liebste het er nämlich gseit,
das wüset ihr doch au:
Söllsch chrampfe, bis di zämeleit,
denn bruchsch kei AHV!

Bevor es Mittel freiggeh wird,
hät d Pharma-Industrie
das Gift a Tierli usprobiert,
diä gönd denn meistens hi.
De Schenker findt das nöd normal
und macht mit alte Lüt
Versüech im Katharinetal,
si wüset erscht no nüt!

Mir sind jo würllich tolerant,
verstönd au öppe Gspäss.
Und trotzdem isch es hirnverbrannt,
im Radio DRS.
De Abstellchnopf isch s grossi Glück,
söss ghörsch denn du of zmol
de Frauenarzt vo Bischofsbrück
zum 1011. Mol.

Mach jo kei unbedachtig Tat,
söss bisch grad infiziert.
Dur Fernseh, Radio und Plakat
wird jede informiert.
De Opa isch en alte Ma,
wo das nöd recht verstoht.
Er leit sither en Gummi a,
wenn er go brünzle got.

(Trittst im Morgenrot daher)

Häsch diä Oeschterlicher gseh,
diä sind söss nöd schlecht im Schnee.
s hät kei Goldmedaille ggeh,
das tuet weh!
Mit em Wunderpulver, wos chönd chaufe,
hettis dörfe besser laufe.
Doch wärum wirkt s Pulver nöd?
Diä sind scho no cheibe blöd!
Denn si händ in ihrer Freud,
s Pulver uf dä Schi ufe gstreut!

Wyl

Mir händ z Wil, wiä simmer froh,
de ersti Radweg übercho.
Das git üs wieder frische Muet
zum Hoffe, dass sich öppis tuet.
För üsers Städli wür sichs lohne,
es gäb jetz Chettereaktionen.

üsen Sankt Christopherus
stöht jetz nüme so veruss.
Liesst mer dä no lang verschneie,
wür das Holz zmol zämegheie.
Bloss no unne wird er nass,
d Hünd und Sauhünd händ de Gspass

Was würet ihr vom Vorschlag halte,
mer wür de Chirchplatz umgestalte?
Es brüchti wenig, das isch klar,
fö d Gofe wär das wunderbar.
Doch leider müemers falle lo,
en Parkplatz wör verlore go!

d Epa hät jetz grad Aktion
pro halb Pfund Kafi gits en Bon.
Mir findets zwor nöd bsunder nett,
bloss wells kei Cafeteria hät,
und wötsch zum Gratiskafi cho,
dass zerscht muesch of St. Galle go!

Jetz häts e grossi Ändrig ggeh:
Kei Raub und Mord und Totschlag me.
und d Lüt sind früntli, nüme mies,
du fühlsch di wiä im Paradies.
Im Falls nöd stimmt, wär alls vergäbe,
de Traum vom schöne nöie Lääbe.

Diä Wipa hät niä öppis brichtet,
mir händ scho glaubt, dass si verzichtet;
jetz fangets plötzlich a mit Plane,
doch jetz müend mir diä Lüt ermahne:
isch eues Parkhus mol so wit,
blibts leer, wells kei Benzin me git.



Mer mues de Benz, dä ghetzi Ma,
zur Altersheim-Eröffnig ha.
er Hät chum d Asproch uselo,
do mues er plötzlich wieder go.
Und zitlich bringt ers grad no zwäg,
dä Spatestich am Klosterweg.

Am Schwizerische Satus-Fesch
gits Turner, Funktionär und Gäscht.
Jede hinderletscht Verein
hilft do mit, das isch denn fein.
Au d Stadtmusik lot sichs nöd ne
und schickt üs Grüess us Pontarlier.

De Städtler tuet sich sehr beflisse,
wött d Löwenapothek abrisse.
s got hi und her und her und hi,
de Sigfrid mischt sich au no dri.
Zum Strite müend si sich nöd schäme,
diä Hütte gheit zmol selber zäme!

De Bossert isch scho pensioniert,
Als Fürwehr-Hauptma usrangiert.
Jetzt mues es ohni ihn denn brenne,
er hält sich fascht nöd chönne trenne.
Jetzt hät er aber doch no Schwein:
er cha zum Furliwehr-Verein.

Wiler Lied

(Musik: Josef Hässig)

Bim Maute chunnt mer nüme drus,
er isch verdöchtig still.
Er teilt doch söss diä Rundschläg us,
so wiä de Zehnder will.
Wer Chöpfli hät, isch bald im Bild:
s führt öpper öppis do im Schild!
Mir fändets trotzdem huere glatt,
gäbs z Wil es amtlichs Gratisblatt!

Und s Fernseh, chunnt mir grad in Sinn,
das nimmt er zmol in Schutz.
De Zehnder hät jetzt d Finger drin,
schints nöd us Eigenutz.
Es göm ihm schliesslich nur um d Sach,
i säge nur: «das i nöd lach!»
Dä haltet üs glaub för debil,
so tumm isch würllich niemer z Wil!

Häsch d Susi Brändli sicher gse,
si nimmts normal mit Rueh.
Doch dasmol tuets re richtig weh,
was si do säge mue.
Das Buech vom T+T Verlag,
sig öppis, wo si gar nöd mag.
Das Wiler Johrbuech sigi nünt.
Chasch drümol rote, wer so zündt!

Mir findet das es bitzli dick,
do wär ich lieber still.
Im Gegeßatz zum Wiler Blick
ischs nu för dä, wo will.
Mir rüefet drum am T+T:
«Ihr müend da nöd so tragisch ne!»
Di ander Lösig wär eso:
ihr müends bim Zehnder drucke lo!

Wyl

2. Teil

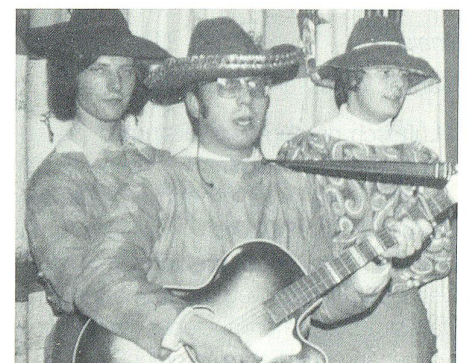
d Wiler Tökter tüend sich jetze
per Unterschrift för d Luft isetze.
Si machet Husbsüech, so wiä früener,
s rentiert zwor nöd, deför sinds grüener.
d Patiente säget: «Glanzidee,
mir müend keis Auto füreneh!»

Wenn Prowil mol en Vorschlag macht,
denn wird als erschtes tüchtig glacht.
Diä meinet glaub, si seiet gschider,
de Wechsler seit enes denn wieder.
Doch tuet ers all zu fest verröschte,
denn chas de Donatsch sicher tröschte!

Lot s Chind mit Rede of sich warte,
denn isch es zfrüe in Chindergarte.
Und isch es grösser oder z chli,
mer hät för alles Therapie.
Au z Wil wirts langsam zum Skandal:
Wer hüt nöd spinnt, isch nöd normal!

Tüends d Under Bahnhofstross mol zue,
mues alles gege d Poststross ue.
Am Mittag wirts denn bsunders glatt,
d Kolonne stoht denn bis i d Matt.
Und Uspuff-Gstank wirts no me geh,
leck mir am Arsch, diä Furzidee!

Wer hockt im Klosterweg-Gebüsch,
es isch de Hipo, wer denn süsch!
Mir händ en gfrogt, was er do macht,
do hät er huere dreckig glacht.
Er heg nöd öppe schiisse müesse,
er teg vo do us d Meitli büesse.



De Wechsler meint, es teg sich lohne,
was sind schon vierzig Millione!
Doch mänge Wiler hät scho gseit,
bevor diä Hütte zämegheit,
gäbs viel e bessri Medizin:
Verchauf dä Seich am Philippin!

d Muur kaputt und s Gländer chrumm,
d Stross verschüttet, d Bäum sind um.
s Kandelaber demoliert,
kein Naturschutz protestiert,
Dreck lit of de Chirchestäge,
mir wönd am Petrus danke säge.

De Tokter Niederberger got
is Altersheim, wo chum recht stoht.
Doch leider hät de Architekt
de Igang i de Nacht versteckt.
Er findt kein Schalter trotz em Sueche,
du ghörsch de Tokter hüt no flueche.

Chunnsch ersch z Nacht am vieri hei,
denn macht di Alt en sure Schtei.
Zum guete Glück ghörsch zu de Gschide,
wo chönd so Zämestöss vermide:
Muesch nu zum Ruetishuser go,
dött chasch zerscht Blueme uselo!

De guetbekannt Wilberger Wii
isch immer gern en sure gsi.
Hät er mol gar kei Öchsligrad,
denn isch es fascht um d Arbet schad.
Di beschte Johr, diä siget halt,
wenns haglet und d Versichrig zahl.

Im Parlament häts achli gstört,
häsch Mundart usem Wallis ghört,
nochher Züritütsch no schnell,
jetz ghörsch ein us Appezell.
De Albin hät das Ugfell gmeckt
und leent jetz Wiler Dialekt.

Finale

(Sah ich draussen vor der Türe)
d Luft isch dreckig und verstunke
und dezue no surstoffarm.
Und das Hüle, würs eim tunke,
das bedüti Smog-Alarm.
Doch ihr Wiler, blibet rüebig,
weis bi üs nöd deweg stoht.
Das isch bloss e chlini Üebig,
wo genau noch Fahrplan got.

Wäge häts vom Intercity,
Bälke, Bretter, grossi Schtei,
und en Baumstamm i de Mitti,
Stacheldroht und Allerlei,
Nägel, Schrubbe, Chessel, Röhre,
realistisch isch das Bild.
Und keis Tönli chamer ghöre,
bloss di Tote schreiet wild.

s söll jo nur e chlini Üebig geh,
das törfsch nöd so tragisch ne!

(Lueget vo Bergen und Tal)

Lueg dött, si ligget im Dregg,
eim isch de Fersen ewegg.
Ein hät de Schenkel verbroche,
dett lampet s Fleisch ab em Chnoche.
Ein chunnt bim Schnufe i d Not.
d Wunde, diä lüchtet so rot. . .
diä wäret längstens scho tot!

Noch ere Stund oder meh
tuet ene s Ligge so weh.
Leider lot keine sich finde,
wo chönnt diä Wunde verbinde.
Wärsch um de Schueler no froh,
leider tuet er nüt verstoh. . .
er isch vom Fernseh us cho.

Si händ nu e chlini Üebig gha,
und do chunnts of d Stund nöd a!

(Schlaf, Kindlein, schlaf)

Stellsch s Fernseh i,
meinsch, das törf nöd si.
Es kümmeret sich kei alti Sau,
du meusch, es seg e Dia-Schau,
so nünt isch gsi!

Do bisch denn gstroft,
wer Fernseh luegt, vertschloft,
es haut dich ab em Stengeli,
im Traum gsehsch denn de Engeli,
do bisch denn gstroft!

s isch jo nur e chlini Üebig gsi,
do tarf niemer klinlich si!

(Wo Berge sich erheben)

De Carlo Venturini
isch jetz is Blickfeld gruckt.
Er suechi sini Chlini
und tuet wiä fulveruckt.

Er stramplet mit de Beine,
er tobet gar nöd schlecht.
Vo witem chöntisch meine,
dä Schissdregg wäri echt!

Jetz isch es endlich glunge,
en Tokter überzcho.
De Tokter Grob isch gsprunge,
und alli Lüt sind froh.

Doch gäbs das Unglück wieder,
und zvor in Wirklichkeit,
wenn wärs vermutlich gschider,
de Pfarrer stiem bereit.

s isch zum Glück jo nur en Üebig gsi,
üebige gönd schnell verbi!

(Machen wirs den Schwalben nach)

«Jetzt chunnt endlich s Rettigs-Corps!»
rüeft en chlini Gof.
s chunnt eim wiä im Lustfilm vor,
mit em Dick und Doof.
Jo, diä hettet sich scho gwehrt,
und si wäret stolz,
hett mer nöd de Weg verspeert
mit me Huuffe Holz.

Alli Bälkli trägets wegg,
und si blibet froh,
chrampfe hett jo nur en Zwegg,
wärsch im Stundeloo.
Dass mer nöd pressiere mue,
händ si schnell entdeckt:
s git jo sowiso nüt tzue,
d Lüt sind scho verreckt!

s isch jo nur e chlini Üebig gsi,
und dä Schreck got schnell verbi!

(s Träumli)

Du bisch ganz älei im Hus,
plötzlich chunnt en Schelm.
Nei, dä gseht viel schlimmer us
i sim gele Helm.

Laufsch, so schnell wie du chasch go,
und du glaubsch es kaum:
Isch das jetz im Fernseh cho,
oder ischs en Traum?

Alles isch jo nur en Üebig gsi,
Praxis isch nöd s glich wiä Theorie.

s isch jo nur e chlini Üebig gsi,
s nächstmol wirts denn besser si!



100 Jahre Frauenfeld-Wil-Bahn

Am 1. September 1987 feierte die Frauenfeld-Wil-Bahn ihren 100. Geburtstag. Dabei zeigte sich die «alte Dame» dank dem erst wenige Jahre alten Rollmaterial und zahlreichen baulichen Erneuerungen jünger denn je. Immerhin liessen sich Bund, Kantone und Gemeinden die Verjüngungskur der Schmalspurbahn 31 Millionen Franken kosten, dafür ist das moderne Verkehrskonzept «Bahn 2000» zwischen Frauenfeld und Wil bereits Realität geworden. Die Investitionen tragen denn auch schon Früchte: Die Zahl der jährlich beförderten Passagiere stieg von 1984 bis 1986 um 14 Prozent auf 685.000 Personen an. So käme wohl heute kaum noch jemand auf die Idee, die Frauenfeld-Wil-Bahn stillzulegen, wie dies verschiedene Politiker und Verkehrsexperten noch in den 70er-Jahren gefordert hatten. Wir veröffentlichen an dieser Stelle den vom Thurgauer Denkmalpfleger Hans Peter Mathis verfassten Rückblick auf 100 Jahre FW-Bahn.

Die Wiler nennen sie liebevoll «s'Frauenfelderli», die Frauenfelder in gegenseitiger Achtung «Wiler Bähnli», die kleine Lokalbahn, welche die Thurgauer Hauptstadt mit der Äbttestadt im Fürstenland verbindet. Keine Abzweigung kompliziert ihr Schienennetz, sie bedient zwei grosse Bahnhöfe an wichtigen Linien, besitzt fünf Stationen, neun Haltestellen, hie und da ein Industriegeleise, sechs Ausweichstellen und ein Streckengeleise von 17,640 Kilometer Länge. So fährt sie hin und her, her und hin, täglich.

Eine «Sekundärbahn»

Vom Diminutiv ist unsere kleine Eisenbahn nie ganz weggekommen, er ward ihr quasi in die Wiege gelegt, als 1884 in einer eisenbahn-zukunftsgläubigen Zeit einige beherzte Männer sich vornahmen, durch das Murgtal eine Eisenbahnlinie zu legen. Zwar hatte man schon 1855 von einer Eisenbahnlinie von Frauenfeld nach Wil gesprochen, als es darum ging, für die Vereinigten Schweizer Bahnen eine Linienführung ihrer Eisenbahn von Winterthur nach St. Gallen zu finden; als die Strecke dann aber endgültig über Aadorf geführt wurde, vergass man die Idee bald wieder. Erst in den 70er Jahren wurde sie wieder aufgenommen, aber schon damals erkannte man, dass eine normalspurige Frauenfeld-Wil-Bahn die hohen Anlage- und Betriebskosten nie ertrage und dass das Kapital nie aufzutreiben sei. So entschied man sich für eine schmalspurige Strassenbahn, welche ohne Eigentrasse und in einer viel flexibleren Linienführung viel günstiger zu erreichen war. So fuhr die Frauenfeld-Wil-Bahn,

Endstation in Wil – der moderne Bahnhof der Frauenfeld-Wil-Bahn.

nach nur viermonatiger Bauzeit am 1. September 1887 eröffnet, von Anfang an auf bescheidenen Anlagen und viel zu schwachen, wackeligen Schienen seit jeher Schmalspur. Da auch das reduzierte Aktienkapital nur zögernd gezeichnet wurde, reichte es gerade nur für ein Minimum an Rollmaterial: drei Tender-Dampflokomotiven G3 aus der Lokomotivfabrik in Winterthur, acht zweiachsige Personenwagen II. und III. Klasse, zwei Gepäck- und Postwagen, vier gedeckte und acht offene Güterwagen, hergestellt von der SIG in Neuhausen.

«s'Zügli» blieb «s'Zügli»

So kam es, dass die drei kleinen «Pfuuserli» mit ihren drei bis vier Wagen fast immer unterwegs waren, um Passagiere, Werk tätige, Schüler und Ausflügler, Waren aus den Industriebetrieben, Vieh und andere Habe durch die damals noch engen, staubigen Strassen zu ziehen. Trotz anfänglicher Skepsis und Ablehnung hatten sich die Bewohner des Murgtales recht bald an die neue Institution gewöhnt und das kleine Bähnlein in ihre Herz geschlossen. Für sie blieb die Eisenbahn immer «s'Zügli», selbst als aus der kleinen Dampfbahn eine richtige «Elektrische» werden sollte, und noch heute, wo breite, rote Triebwagen durchs Murgtal kurven, ist die Bahn nie ganz vom Diminutiv weggekommen. Da konnte sich die Direktion noch so bemühen, das Personal mit ehrerbietenden Uniformen auszurüsten, stolze Fahrpläne zu drucken, professionellen Eisenbahnbetrieb aufzuziehen, s'Zügli blieb s'Zügli.

Eisenbahnromantik

Bei einem solchen Ruf einer Bimmelbahn konnte man es sich denn auch leisten, den Eisenbahnbetrieb etwas leichter zu nehmen als auf den ach so wichtigen Hauptbahnen. So kam es auf der ursprünglich just stündigen Fahrt von Frauenfeld nach Wil und umgekehrt öfters vor, dass das Zügli auf einer Station den Gegenzug abwarten musste. Da es kaum zumutbar war, eine so lange Reise ohne einen kühlen Schluck in die Kehle auszuhalten, entliess der Lokführer die Passagiere auf einen frischen Trunk ins nahegelegene Wirtshaus. Es war ein reiner Akt der Höflichkeit, dass die Passagiere auch das Personal einluden, am Weissen teilzunehmen, so dass die Aufenthalte öfters etwas länger dauerten und die Fahrt zum Endziel wesentlich lustiger vor sich ging.

Träume, Krisen und Wendepunkte

Obwohl die junge Bahn immer wieder mit technischen, finanziellen und politischen Problemen zu kämpfen hatte, war die Eisenbahneuphorie an der

Schwelle zum Automobilzeitalter so gross, dass bis zum ersten Weltkrieg immer wieder von Verlängerung der Frauenfeld-Wiler-Bahn und anderen vielfältigen Eisenbahnprojekten im Thurgau gesprochen wurde. 1893 legte der Regierungsrat eine Gesetzesvorlage zur Subventionierung neuer Schmalspurprojekte vor, welche vom Volke an einer Versammlung am 24. Januar in Frauenfeld als unterstützungswürdig und finanziell tragbar erachtet wurde. Geplant waren die Schmalspurbahnen von Frauenfeld über Stammheim nach Diessenhofen als Verlängerung der Frauenfeld-Wil-Bahn, die Strecken Wil-Konstanz, St. Gallen-Amriswil (Romanshorn). Nicht geplant, aber als im Bereich des Möglichen erachtet wurden die Bahnen Hinteres Murgtal-Tösstal wiederum als Verlängerung der FW, Wil-Bischofszell, Sulgen-Konstanz, eine schmalspurige Erschliessungsbahn durch das Kemmenbachtal, und Frauenfeld-Ossingen oder Frauenfeld-Andelfingen. Die Schmalspurbahn als finanziell günstig zu erstellende Bahn schien allen geeignet und eine dem haushälterischen Thurgauer wohlstandstaugliche Lösung: allein gebaut wurde keine. Auch das Gutachten zur Erweiterung und den späteren Ausbau des Thurgauischen Eisenbahnnetzes von Oberingenieur Züblin, welches der Regierungsrat in Auftrag gegeben hatte und 1899 entgegennehmen konnte, zeitigte letztlich keine grossen Auswirkungen. Zwar entwarf der Techniker basierend auf den Schmalspurbahn-Plänen von 1893 ein faszinierendes, feinverzweigtes Eisenbahnnetz über den ganzen Thurgau, welches weitgehend dem heutigen Postautonetze entspricht: allein, ausgeführt wurde nur die Linie der Mittel-Thurgau-Bahn von Wil nach Konstanz und das Verbindungsstück der heutigen Bodensee-Toggenburg-Bahn von Romanshorn nach St. Gallen.

Krieg und Krise

Der erste Weltkrieg führte die Bahn in eine grosse Krise. Mittel fehlten, Brennstoff fehlte, und der technische Zustand der Bahn, vom viel zu schwachen Geleise bis zum übernutzten Rollmaterial, war so desolat, dass die Bahn kaum mehr betriebstüchtig war. Zwar hatte man schon 1905 in einem Bericht von Betriebsleiter Ammann von einer Umstellung auf elektrische Traktion gesprochen, und auch das Elektrizitätswerk des Kantons Thurgau hatte auf eigene Kosten entsprechende Studien angestellt. Den Ausschlag sollte dann aber die Tatsache geben, dass die aus Kohlemangel mit Spalten gefeuerten und dadurch ruinierten vier Dampflokomotiven (eine vierte hatte man in der Zwischenzeit gekauft) wirklich aus den letzten Löchern piffen und die Bundesstellen den Betrieb der Bahn nur noch auf Zusehen hin gestatteten. Viele sahen da-

mals das Ende der kleinen Eisenbahn kommen und stellten sich bereits auf einen einträglichen Handel mit gebrauchten Schienen ein. Bahndirektor Hürlimann und Verwaltungspräsident Aepli erreichten jedoch in zähen Verhandlungen und unendlichen Vorträgen, dass das Elektrifizierungsprojekt stand und auch finanziert werden konnte. 1921, drei Jahre nach Kriegsende, waren die Masten errichtet, und der Verwaltungsrat konnte sich vor den drei neuen, glänzenden Motorwagen BCe 2/4 postieren. Die Krise war gemeistert, für die Bahn hatte sie sich zum Guten gewendet.

Zweite Krise in jüngster Zeit

Eine zweite Krise kam auf die Bahn zu, als man 1969 ernsthaft über den Weiterbestand der Frauenfeld-Wil-Bahn oder über deren Ersatz durch einen Autobusbetrieb diskutierte. Professor Rotach vom ORL und der Direktor der VBZ, Latscha, erstellten eine umfangreiche Studie, die eine Umstellung auf Busbetrieb und den Ausbau der Murgtalstrasse auf vier Spuren vorsah. Beides wurde glücklicherweise nicht realisiert. Der Schock der Ölkrise kam diesmal der Bahn zugute, und zwar massiv. Regierungsrat und Thurgauvolk entschlossen sich, die Bahn zu erhalten und entscheidend zu modernisieren, wofür sie bereit waren, bedeutende Mittel aufzuwenden.

Frauenfeld-Wil-Bahn heute

Heute ist die Frauenfeld-Wil-Bahn ein modernes Transportmittel mit erneuertem Oberbau, modernen Sicherungsanlagen und komfortablen Triebwagen.

Nichts mehr mag an die alte Bimmelbahn und deren Eisenbahnromantik erinnern. Nichts? Oder doch! Sind nicht noch einige der alten Stationshäuschen und Güterschuppen erhalten geblieben, in Münchwilen, Rosental und Wängi. Die niedlichen Güterschuppen mit den grossen buggestützten Vordächern, den Sprossenfenstern, den Deckbrettern mit Zahnschnitt, den Schildern aus der Anfangszeit, die 1924/25 angefügten, typisch thurgauischen, in Fachwerk ausgeführten Stationshäuschen mit den kleinen, aber geräumigen Stationsbüros, den Schaltern und den heimeligen kleinen Wartesälen. Liebevoll hatte sie der Architekt mit verzierten Bögen ausgestattet, mit farbigen Mustern des ausgehenden Jugendstils ausgeschmückt, rot und weiss bemalt, mit geflammten Läden verziert. Ob sie wohl erhalten bleiben, diese letzten Zeugen einer 100jährigen Bahntradition? Ich glaube, es könnte auch einem technischen Betrieb gut anstehen, dass er als Zeichen der Verwurzelung in der Gegend und in ihrer Geschichte die handwerklichen Zeugen erhalten würde.

Hans Peter Mathis

Die Jubiläumsfeier geriet zum eigentlichen Volksfest.



100 Jahre Offiziersgesellschaft Untertoggenburg, Wil und Gossau

Bekanntlich soll man Feste feiern, wie sie gerade fallen. Auch die Offiziersgesellschaft Untertoggenburg, Wil und Gossau hätte es sich einfach machen können mit dem Begehen ihres hundertsten Geburtstages. Doch nicht allein das gebildete OK war sich einig, auch die Führungsspitze der Offiziersgesellschaft unterstützte das Festkomitee: Der Anlass sollte seinen feierlichen Anstrich weit in die Öffentlichkeit hinaustragen und daneben auch dokumentieren, dass es neben modernen Strömungen antimilitärischer Kreise auch solche gibt, die fest an die vielseitigen Aufgaben der Armee auch in der heutigen Zeit glauben. Plakate, Schaufenster, Zeitungsartikel und kursierende Festführer kündeten das

Fest schon Wochen im voraus an. Man erwartete viel, bei der gerührten Werbetrommel – und es kam auch viel heraus. Drei Schwerpunkte bildeten den Rahmen des dreitägigen Festes: die riesige Waffenschau und der Umzug sollten eher für die Öffentlichkeit zugänglich sein, der Offiziersball war für den Verein als eigentlicher Jubiläumsanlass gedacht. Dass nicht nur Mitglieder der OG Interesse an den ausgestellten Waffen und Fahrzeugen bekundeten, zeigte sich an der grossen Zahl Besucher der einmaligen Waffenschau. Auch wenn einige Exponate fehlten, die im Vorfeld des Anlasses angekündigt gewesen waren, so tat dies der Einmaligkeit keinen Abbruch. Aber nicht minder interessant und dementsprechend publikumswirksam sollte sich der Umzug erweisen. Infanterieordonnanzen 1898 mit Repetiergewehr 1889, Infanterieordonnanzen 1914 mit Karabiner 1911, Fahrküche Modell 1909, pferdgezogen, Kanonen und schwere Haubitze 42 – dies einige Attraktionen aus dem historischen Teil des Umzuges. Diesem ersten Teil folgte der rein zivile Teil mit Fahndelelegationen, Stadtmusik, Feuerwehr und vielem mehr. Und als Abschluss und Höhepunkt sollte dem Publikum Bekanntes und weniger Bekanntes aus neuerer Zeit präsentiert werden – und dies gelang ausserordentlich. Mit einem feierlichen Festakt und diversen Ansprachen auf dem Hofplatz wurden die Festivitäten für dieses Mal beendet.

Noch gar nicht besonders erwähnt wurde hier die eigens für das Jubiläum verfasste Festschrift. Diver-

*Erinnerung an alte Zeiten –
Kavalleristen in der Wiler In-
nenstadt.*





se Schreiber gaben sich Mühe, ein Werk von bleibendem Wert zu schaffen, und es ist ihnen mehr als gelungen. Angefangen von einleitenden Worten von Landammann Edwin Koller, von Reminiszenzen der Vereinsgeschichte von Stefan Diethelm, einer Geschichte aus dem 2. Weltkrieg von Arnold Schwalder bis hin zu Gedanken von Paul Rickert über die Zukunft der Offiziersgesellschaft. Als kleiner Lektürebissen sei hier nur ein kleiner Auszug aus Stefan Diethelms Vorspann der Chronik wiedergegeben, um Ihnen zu zeigen, mit wieviel Hingabe die Offiziersgesellschaft ihr Jubiläum anging:

«Der Name OG lautete anfänglich «Offiziersverein Untertoggenburg», das Vereinsleben spielte sich vornehmlich in Flawil ab, vereinzelt noch in Uzwil und wenige Male in Gossau.

Häufig ist in den Protokollen von «Kriegsspiel-Übungen» die Rede, eine Bezeichnung, die heutzutage eher sauer aufstösst. Kann man die Wörter «Krieg» und «Spiel» in einem Atemzug erwähnen? Der Krieg war nie Spiel weder in der Antike noch im Mittelalter. Vergessen wir aber nicht, dass noch im August 1914 in Deutschland vom «frisch-fröhlichen» Krieg gesprochen wurde. Man ahnte damals nicht, wie grauenvoll er werden sollte, geschweige denn, dass er seit der Erfindung der Atombombe apokalyptische Dimensionen annehmen kann.

Offizier und Pferd sind zwei Wesen, die lange Zeit

zusammengehörten, auch bei der Infanterie. Allein bei letztern schien es damals mit den kavalleristischen Leistungen zu hapern, und die Lust, in ausserdienstlichen Kursen ein besserer Reiter zu werden, war bei manchem gering.

Ebenso wird beklagt, dass das Revolverschiessen von den Herren Offizieren zu wenig geübt werde: Man müsse sich allenthalben mit einem «guten» Durchschnitt zufriedengeben, und an anderer Stelle wird vermerkt, die Teilnahme am Pistolenschiessen sei ungenügend, was um so bedauerlicher sei, als i. a. von einer genügenden Beherrschung der Faustfeuerwaffe nicht gesprochen werden kann.

Beim Durchlesen von Protokollen und Jahresberichten der Präsidenten erfährt man nicht nur etwas über die Aktivitäten der OG, sondern – was noch interessanter ist – ein Stück Militärgeschichte. Bewaffnung, Ausrüstung, Militärorganisation, Dienstbetrieb, Militärstrafrecht u. a. mehr unterliegen bekanntlich einer ständigen Wandlung, ebenso die Einstellung der Militärs und der Parteien zur Armee und zur Wehrbereitschaft.

So ist man überrascht, dass man schon vor fünfzig Jahren der Überzeugung war, dem Pazifismus den Kampf ansagen zu müssen. Gewisse Dinge sind also gar nicht so neu, wie mancher glauben möchte.

Ein breites Publikum säumte die Obere Bahnhofstrasse während des Umzuges unter dem Motto «Gestern – Heute – Morgen».

100 Jahre Tonhalle-Schulhaus

Wer sich die beiden Gebäudekomplexe der Tonhalle und des danebenliegenden Schulhauses näher zu Gemüte führt, der wundert sich wohl kaum, dass die Gemäuer manche Geschichte erzählen könnten über Gesehenes und Erlebtes rund um die Liegen-schaften. Nur um wenige Jahre jünger als die Tonhalle, durfte das Schulhaus sein hundertjähriges Bestehen feiern.

Bereits im 16. Jahrhundert bestand in Wil neben einer Knabenschule die Mädchenschule. Zahlen aus dieser Zeitepoche verdeutlichen die damalige Situation in Bezug auf Schülerzahlen und Löhne äusserst eindrücklich: Wenn heute der Lehrer vor mehr als 20 Schülern steht, so überlegt man sich bereits Schritte, um die (magische) Zahl von 20 unbedingt wieder zu erreichen. Es mutet daher beinahe unheimlich an, wenn für Klassenaufnahmen auf der Treppe vor dem Schulhaus kein bisschen Platz mehr übrigblieb. . . . Schülerzahlen von 60 bis 70 waren an der Tagesordnung – die Verantwortung und Aufgabe der Lehrer sicherlich keine leichte! Wie die Mädchenschule zur damaligen Zeit eingestuft wurden, lässt sich auch anhand der Löhne belegen. So erstaunt es kaum, dass männliche Lehrkräfte bei Gehaltserhöhungen gleich das Doppelte nach Hause bringen konnten als ihre weiblichen Kolleginnen.

Im Jahre 1809 übernahm das Frauenkloster St. Katharina die Führung der Mädchenschule, für wel-

che sie zwei Zimmer zur Verfügung stellte. Über 50 Jahre amtierten zudem vier Lehrkräfte des Klosters zu einem bescheidenen Tarif von 400 Gulden. Nach einem Schulneubau in Verbindung mit dem Kloster beantragte dasselbe im Jahre 1865 einen weiteren Neubau zur Führung einer dritten Mädchenschule. Ein drastischer Anstieg der Schülerzahlen zu Beginn der achtziger Jahre (1882 = 96/1884 = 100 Schülerinnen der Oberschule) zwang die Verantwortlichen zu diesem Schritt. Geplant wäre eigentlich ein Neubau auf dem eigenen Land gewesen. Doch der vorgeschlagene Baurechtsvertrag mit der Stadt fand beim damaligen Schulrat kein Gehör. Vielmehr wollte die Stadt selbst eine Schule führen, und so erwarb sie das Grundstück neben der Tonhalle zu einem Preis von Fr. 9450,— für 1890 Quadratmeter Grundfläche. Im April 1886 wurde mit dem Bau des heutigen «Jubilaren» begonnen und bereits im September 1887 konnte die Vollendung des Bauwerkes mit einem grossen Volksfest ausgiebig gefeiert werden.

Mit dem Einstieg der Stadt Wil in die Belange der Mädchenschule ging auch die grosse Aufgabe des Klosters St. Katharina zu Ende, für die Mädchen neben Lehrkräften auch noch für die Räumlichkeiten die Verantwortung zu übernehmen. Ein kleiner Auszug aus einem Referat zur Begehung des dreissigjährigen Baujubiläums mag verdeutlichen, wie dankbar die Stadt während all der Jahre die Dienste des Klosters entgegengenommen hatte:

«Eine neue Periode der erfreulichen Entwicklung unseres Mädchenschulwesens trat damit ein und wenn wir heute nach weiteren 30 Jahren sagen müssen, dass der Beschluss der Schulgemeinde vom Jahre 1886 ein durchaus weitsichtiger war, und dass damals der rechte Weg betreten wurde, so soll uns das heute nicht abhalten, dem löblichen Frauenkloster unsere höchste Anerkennung auszusprechen für die vielen Opfer und die grosse Arbeit, welche das Kloster während über 100 Jahren für den Mädchenunterricht in Wil pflichtgetreu geleistet hat.»



Foto: Villeroy & Boch

Die neue Form „Arco“ von

Villeroy & Boch

aus edlem Bone China erfährt ihre besondere Prägung durch bogenförmige Segmente und durch das einbezogene fächerförmige Relief. In dem hier gezeigten Service „Arco gold“ wirken diese Formenmerkmale in dezenter Eleganz.

Wertbeständige Geschenke in reicher Auswahl bei:

Rebsamen + Ammann <small>WIL</small>	Inh. Karl Ammann
	9500 Wil Hofplatz 74 ☎ 073-6 1603

Otmarsheim feierte 80jähriges Bestehen

Eine in der Wiler Öffentlichkeit wenig bekannte, aber rege benützte und wertvolle Sozialeinrichtung feierte im Dezember 1986 an ihrer Hauptversammlung das 80jährige Bestehen: Das «Otmarsheim» an der Mattstrasse in Wil. Im Jahre 1906 wurde der gemeinnützige Verein St. Otmarsheim gegründet. Ihm obliegt die Fürsorge und Betreuung von Lehrlingen, von jungen und alleinstehenden Männern katholischer und evangelischer Konfession. Die Gründer des Vereins «St. Otmarsheim» waren: Prof. Arnold Hagmann, Johann Pfister-Amstutz, Leopold Ebner-Krucker, Jakob Meyer-Müller, Fritz Frey-Mügglar und Louis Grüeblar-Widmer. Ein geeignetes Haus für das Otmarsheim konnte von Fotograf Albert Tschopp käuflich erworben werden. In den verflossenen 80 Jahren waren als Präsidenten des «Vereins St. Otmarsheim» tätig: Prof. A. Hagmann, Kinderpfarrer C. Staub, Pfarrer Paul Lengg, Gustav Schär-Schöbi und seit 1972 Rudolf Gruber.

Schwester ziehen sich zurück

Im Jahre 1961 zogen die aus Deutschland stammenden Ordensschwester, Franziskanerinnen aus dem Mutterhaus Obersaabach bei Achern (Baden), altershalber ins Mutterhaus zurück. Jüngere Schwestern konnten durch das Kloster nicht mehr vermittelt werden. Man sah sich nach einer weltlichen Heimleitung um.

Speisesaal

Ab 1961 konnten Pensionäre und Heimbewohner die Hauptmahlzeiten im Heim nicht mehr einnehmen, denn es fehlte am nötigen Personal. Auf Wunsch wird heute noch den Heimbewohnern ein schmackhaftes Frühstück abgegeben. Der grosse Speisesaal, wo über fünfzig Jahre lang etliche hunderttausend Mahlzeiten serviert wurden, konnte für andere Zwecke vermietet werden. Während 11 Jahren diente der grosse Saal als Kindergarten, später als Lagerraum für spezielle und wertvolle Druckpapiere, und seit einigen Jahren arbeitet dort eine Tanz- und Bewegungsschule.

Ehrenamtlicher Vorstand

Viele Industriebetriebe waren in den 80 Jahren froh, dass ihre Lehrlinge und Arbeiter in einem geordneten Heim zu günstigen Bedingungen Unterkunft fanden. Für einige Betriebe ist es eine Selbstverständlichkeit, dass überhaupt für Männer eine solche Sozialeinrichtung in Wil existiert.

Der Vorstand erfüllt seine Aufgaben ehrenamtlich und setzte sich bis zur Hauptversammlung, Anfang Dezember, wie folgt zusammen: Präsident Rudolf Gruber; Vizepräsident: Paul Holenstein; Kassier: Franz Brunner; Aktuar: Kuno Blum; Beisitzer: Pfarrer Paul Lengg; Vertreter der Katholischen Kirchgemeinde: Hansruedi Fäh; Vertreter der Evangelischen Kirchgemeinde: Walter Barben; Vertreter der Politischen Gemeinde: Paul Alder.

800 000 Übernachtungen

Als Heimleiterhepaar waltet zurzeit die Familie Keller-Freyland zur vollen Zufriedenheit der Hausbewohner und des Vorstandes. Besonders Frau Keller erfüllt die täglichen Arbeiten prompt und zuverlässig. Im Heim sind 28 Betten und jährlich werden gegen 10 000 Übernachtungen registriert. Das ergibt während der Zeit von 80 Jahren die stolze Summe von 800 000 Übernachtungen. Man kann sich leicht vorstellen, was es bei soviel Heimbenützigungen an Arbeiten zu bewältigen gibt. Der Aufwand für Bettwäsche, Unterhalt der Zimmer und der Liegenschaft erfordern bedeutende finanzielle Mittel.

Rücktritt von Pfarrer Lengg

Nach über 30jähriger wertvoller Mitarbeit im Vorstand reichte Pfarrer Paul Lengg im Jubiläumsjahr seinen Rücktritt ein. Der Präsident würdigte die stets uneigennützig Arbeit, die Pfarrer Lengg in all den Jahren zum Wohle der vielen Heimbewohner erbracht hatte. Viele Probleme mussten unter seiner Leitung in der Eigenschaft als Vorstandsmitglied gelöst werden. Der verdiente Dank gebührt dem geschätzten Seelsorger Paul Lengg nicht nur von seiten des Vorstandes, sondern auch von der breiten Öffentlichkeit! An dieser Stelle danken die Verantwortlichen all jenen, die sich während dieser langen Zeit uneigennützig in irgend einer Art und Weise für die Sozialeinrichtung des Wiler St. Otmarsheimes eingesetzt haben und das Heim auch weiterhin unterstützen werden.

Rudolf Gruber



Wil ist nicht gleich Wil. Jeder hat seine eigene Art, die Dinge zu betrachten, die sich zu einem grösseren Gebilde, zu einer Stadt zusammenfügen. Wenn uns diese unterschiedliche Betrachtungsweise im Alltag meist nur wenig bewusst ist, so könnte dies daran liegen, dass wir mit den Jahren achtloser, oberflächlicher geworden sind. Unsere Ziele sind zielgerichtet, vermeintlich Banales kann uns nur selten von unseren Plänen abbringen. Oder können Sie noch so richtig flanieren oder losgehen, um zu entdecken? Bringt Sie das Alltägliche zuweilen noch ins Staunen?

Kinder haben eine andere Optik. Nicht nur, dass ihre Perspektive eine von der unseren sehr verschiedene ist; sie sehen auch anders. Erwachsene sehen mit den Augen und auch meist nur das Nötigste. Sie sehen sehr selektiv. Kinder hingegen sehen sogar mit den Händen. Es ist kein Zufall, dass wir sie manchmal ermahnen müssen, nur mit den Augen zu schauen. . .

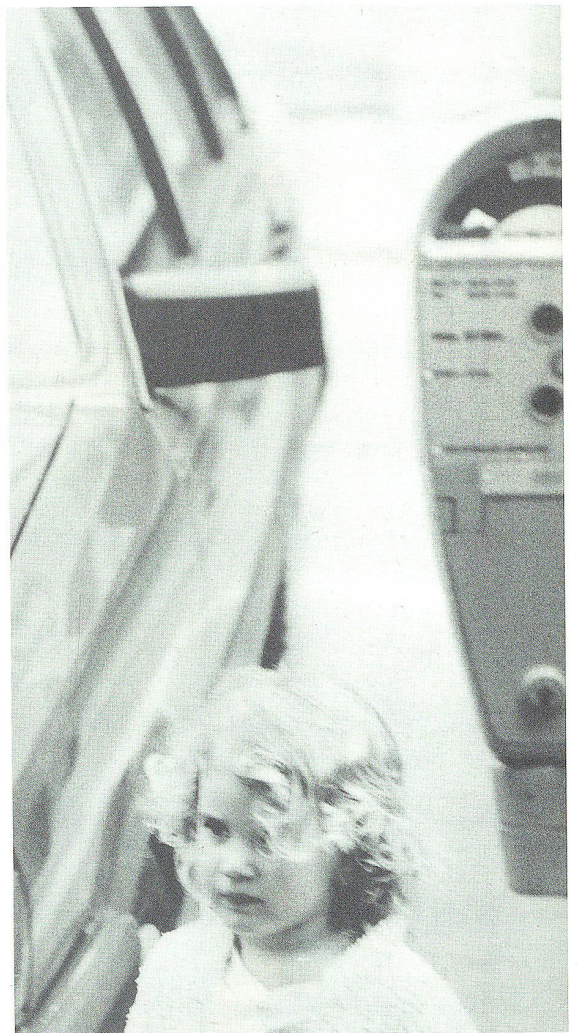
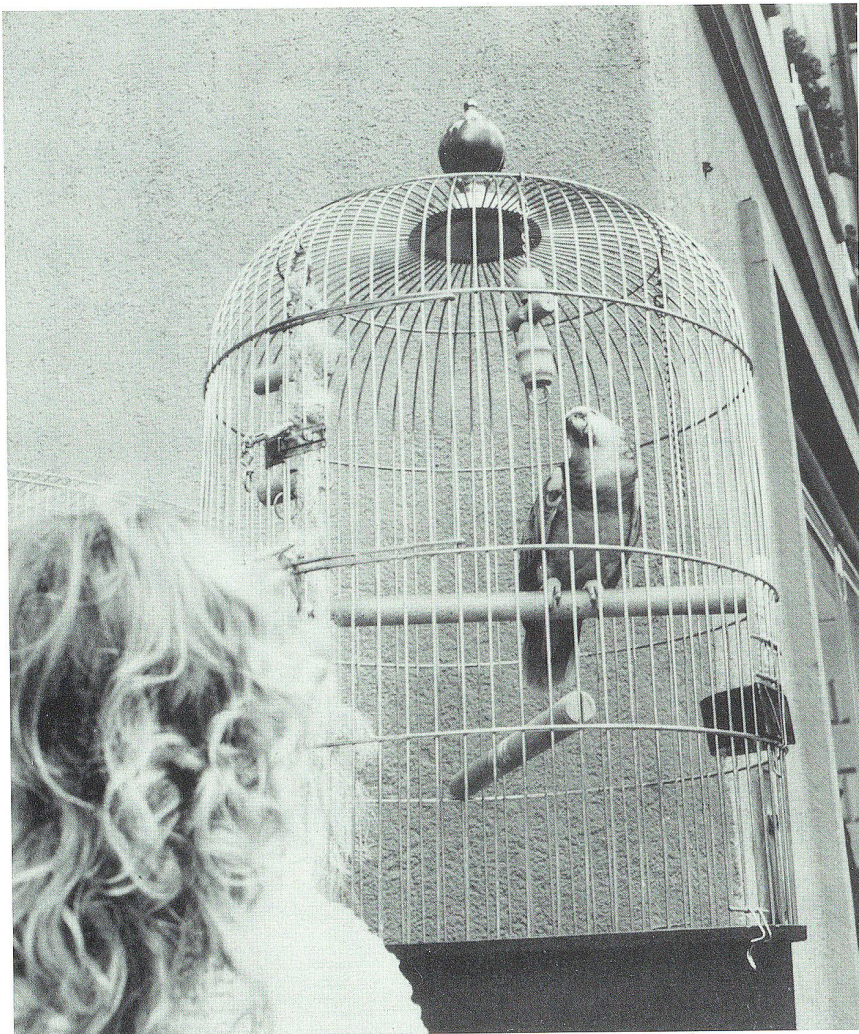
Die kleine Selina ist eines von vielen Wiler Kindern, und wie ihre Altersgenossen ist sie dabei, sich die Stadt – oder zumindest Teile davon – täglich neu zu erschliessen: Der grosse Hund vor der Molkerei, die Frau im blauen Mantel, ein Stück buntes Papier. Die Stadt ist immer anders, und trotz viel Vertrautem entsteht sie für Kinder täglich neu.

Gewiss, die Stadt hat auch ihre Tücken, sogar Gefahren. Auch für Kinder ist die Welt nicht heil. Wil ist da keine Ausnahme. Man könnte einen ganzen Katalog mit Bildern unübersichtlicher Ecken, gefährlicher Übergänge, steiler Treppen und Ähnlichem zusammenstellen. Man könnte anprangern, warnen, anregen.

Doch zurück zu unserem Stadtbummel. Ungeniert zog die kleine Selina von der Altstadt kommend die Obere Bahnhofstrasse hinunter, begleitet von unserem Fotografen Christoph Pflüger, der unbemerkt die Kamera bediente.

Wil für «kleine Leute» . . .





Vereinheitlichung der Krankenpflege

Der Krankenpflegeverein Wil wurde bereits im Jahre 1877 gegründet. Damals wurde der Jahresbeitrag auf Fr. 5.– festgelegt. Heute, nach über hundert Jahren, hält der Verein immer noch an dieser Tradition fest – wahrscheinlich jedoch eines der letzten Male. Während all dieser Jahre hat der Krankenpflegeverein viel Leid zu lindern gewusst, hat er sich tatkräftig eingesetzt zum Wohle der meist älteren Wiler Bevölkerung. Neben dem Krankenpflegeverein existierte auf dem Gemeindegebiet auch die evangelische Krankenpflege. Sie zusammen unter einen Hut zu bringen wäre vor Jahren noch ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Zu stark spielten damals noch Glaubenszugehörigkeiten mit. Heute hat sich die Zeit verändert und damit auch die Einstellung zur Religion, zum Glauben.

Der Wiler Stadtrat und das Parlament gab einer Kommission den Auftrag, den Dienst am Kranken auf Gemeindeebene zu vereinheitlichen. Zu diesem Zweck sollte der katholische Krankenpflegeverein und die evangelische Krankenpflege zusammengelegt und gemeinsam auf die Gemeinde Bronschhofen ausgebaut werden.

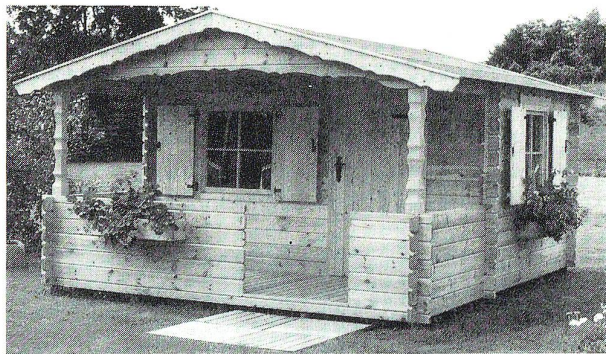
Ende März des vergangenen Jahres entschied das Kloster Ingenbohl, ihre Ordensschwwestern mit Termin Ende September aus dem Krankenpflegedienst zurückzuziehen. «Die Zukunft unserer Krankenpflege sah ungewiss aus, und der Termin wurde sehr knapp gesetzt», meinte der Präsident des Krankenpflegevereins, Stadtpfarrer Martin Pfiffner. Er bezeichnete es als einen Glücksfall, dass die Pflegeschule Sarnen bereits Anfangs Oktober zwei Krankenschwestern nach Wil entsenden konnte.

Kopferbrechen bereitet dem Verein die finanzielle Seite. Trotz eingeplantem Defizit von Fr. 30 000.– konnte der Kassier Hubert Mauchle an der Frühjahresversammlung eine ausgeglichene Rechnung präsentieren. Erstmals in der Geschichte des Krankenpflegevereins sprach der Bund eine Subvention von Fr. 25 000.–, sicherlich ein willkommener Zusatz. Wurde der Verein bisher von der Politischen Gemeinde wie von der Kirchgemeinde mit je Fr. 5 000.– unterstützt, so beantragte der Vorstand für das Budget 1987 einen Beitrag von Fr.

100 000.–, dies umso mehr, als der spitalexterne Dienst nach kantonalem Gesetz eine Aufgabe der Gemeinde ist. Das Parlament bestätigte diese Aufgabe, erteilte aber gleichzeitig einer Kommission den Auftrag, den Dienst am Kranken auf Gemeindeebene zu vereinheitlichen. Eine Realisierung auf den Beginn des kommenden Jahres sah Robert Signer, Aktuar des Krankenpflegevereins und Mitglied dieser Kommission etwa so:

In Wil wirken zwei spitalexterne Krankenpflegedienste: der mehrheitlich katholische Krankenpflegeverein Wil mit drei Sarnen Krankenschwestern und die öffentlich-rechtliche Institution der evangelischen Krankenpflege mit vier Schwestern. Beide Organisationen sind auf Unterstützung der politischen und der Kirchgemeinden angewiesen. Diese beiden Krankenpflegedienste sollen neu zu einem Verein zusammengelegt und gemeinsam auch auf die Gemeinde Bronschhofen ausgebaut werden. Mit diesem neuen Konzept können Doppelspurigkeiten in der Infrastruktur, Verunsicherung der Ärzteschaft, die unterschiedliche Tarifpolitik und auch Personalengpässe ausgeschaltet und behoben werden. In der Organisation soll der Verein beibehalten, aber nach aussen zur Gemeindekrankenpflege Wil-Bronschhofen geöffnet werden. Die Realisierung ist auf den 1. Januar 1988 geplant.

KÜPA-Gartenhaus



Alles aus Holz für Garten, Park und Landschaft: Blockhäuser, Tische, Bänke, Blumentröge, Sichtschutzwände, Pergolen, Schaukeln.

Von der Sitzbank bis zum Blockhaus liefern wir alles in vielen Modellen und Ausführungen. Auch nach Ihren Angaben.



STAIBLE-HOLZ

**Sägerei und Holzhandlung
Für Garten und Freizeit**

**8371 Oberwangen
Telefon 073 411382**

SG

Verlangen Sie Prospekte
oder besuchen Sie uns.

Zwei neue evangelische Pfarrer

Für die evangelische Kirchgemeinde brachte das abgelaufene Jahr einiges an Veränderung, galt es doch, zwei der drei Pfarrstellen in Wil neu zu besetzen. Umso erfreulicher ist es, dass mit Dr. Dölf Weder und Rainer Pabst zwei ausgewiesene Seelsorger gewonnen werden konnten.

Mit einem Gottesdienst und einer anschliessenden Feier wurde Pfarrer Dr. Dölf Weder am Sonntag, den 1. Februar, in der Kreuzkirche feierlich in sein neues Amt eingesetzt. Als neuer Pfarrer der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Wil übernahm er die freie Pfarrstelle im Pfarrkreis Nord.

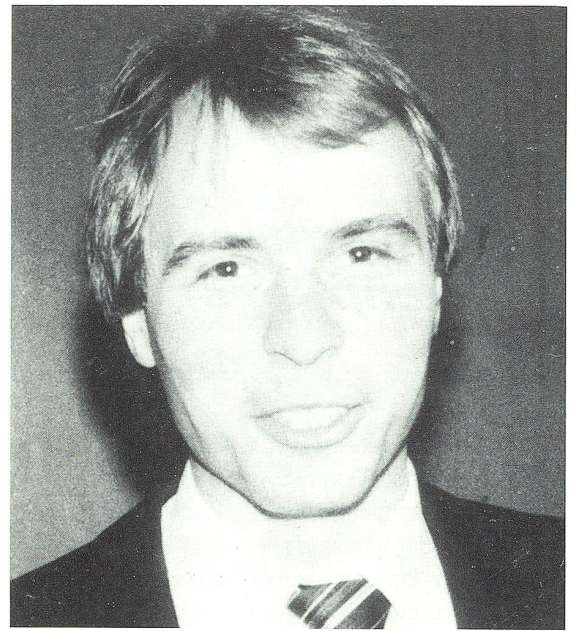
An der ausserordentlichen Kirchgemeindeversammlung vom 22. Juni wurde Dölf Weder auf einstimmigen Vorschlag der Pfarrkommission als Pfarrer der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Wil gewählt.

Bereits am Montag, dem 2. Februar, hat Dölf Weder seine Tätigkeit in Wil aufgenommen.

Pfarrer Dölf Weder, Bürger von Balgach im Rheintal, wurde am 26. Dezember 1950 in Burgdorf BE geboren. Seine eigentliche Jugendzeit erlebte er in St. Gallen, wo er die Schulen (Kindergarten, Primarschule, Gymnasium an der Kantonsschule) besuchte. Letzteres schloss er mit der Matura ab, um sich dann dem Hochschulstudium zuzuwenden. Dassel-



Die neuen evangelischen Pfarrer: Rainer Pabst (oben) und Dölf Weder.



be schloss er 1978 mit dem theoretisch-theologischen Schlussexamen ab.

Mit einer praktisch-theologischen Studie über «christliche Jugendarbeit» promovierte Pfarrer Dölf Weder zum Dr. theol. «Der Ruf nach Wil erfülle ihn mit grosser Freude», stellte er mit Nachdruck fest, «weil er eine erspriessliche Zusammenarbeit mit den Amtsbrüdern, den Gemeindef Helfern und weiteren kirchlichen Mitarbeiterinnen und -arbeitern auch im Pfarramt als beste Voraussetzung für die Gemeindefarbeit betrachte». Pfarrer Dr. Dölf Weder hat Wohnsitz und Amtsräume in seinem Pfarrkreis Nord, nämlich an der Höhenstrasse 59.

Am Sonntag, den 3. Mai, wurde die dritte, noch vakante Pfarrstelle der evangelischen Kirchgemeinde Wil besetzt. Um 9.30 Uhr konnte in der Kreuzkirche der neue Pfarrer Rainer Pabst in sein Amt eingesetzt werden. Pfarrer Rainer Pabst war am 25. März 1986 von den Stimmberechtigten der Kirchgemeinde gewählt worden.

Pfarrer Rainer Pabst wurde am 18. Dezember 1957 in Karlsruhe (BRD) geboren. Seine schulische Laufbahn absolvierte er in Bruchsal. Nach Abschluss der Matura folgte ein Wohnortwechsel nach Basel, wo er Theologie zu studieren begann. In der Zeit von 1981 bis 1984 hat er sich als Seelsorger und Verkündiger in die Freie Evangelische Gemeinde Muri BE wählen lassen. 1984 begann er sich nach einer pfarramtlichen Tätigkeit in einer Kantonalkirche umzusehen und studierte dazu weitere drei Semester an der Theologischen Fakultät der Universität Bern. Am 2. Februar 1987 schloss er sein Studium ab. Durch die Betreuungsarbeit von Kranken im Inselspital Bern sowie die Besuchsdienste in verschiedenen Heimen besitzt er Erfahrung, um in Wil als Schwerpunktarbeit die Spitalseelsorge übernehmen zu können.



Ein strahlender Jubilar Stadtpfarrer Martin Pfiffner mit seiner Schwester.

30 Jahre Stadtpfarrer

«Alles, was ich als Stadtpfarrer getan habe, ist selbstverständlich. Ihr habt im Quadrat übertrieben.» Der dies gegenüber seinen Gratulanten sprach, heisst Martin Pfiffner und steht seit 30 Jahren in den Diensten des katholischen Konfessionsteils der Äbtstadt. Anlässlich einer kleinen Feier würdigten im August Vertreter der kirchlichen wie auch der politischen Verwaltung das langjährige Wirken des Geistlichen. Kirchenverwaltungsrat Josef Fässler etwa verglich die Beharrlichkeit des 72-jährigen mit der eines Felsens, der obendrein eine ungewöhnliche Kraft ausstrahle. Nicht zuletzt seiner an «unaufdringlichem Esprit und Schalk» reichen Schwester Hedy Pfiffner verdanke der Jubilar die «Nestwärme», die es ihm immer wieder ermögli- che, in «Wind und Wetter» auszuhalten.

Namens des katholischen Administrationsrates überbrachte auch Walter Schär seine Grüsse. Der

Stadtpfarrer sei ein Seelsorger, wie man sich Dut- zende und Hunderte wünsche, stellte Schär fest: Er arbeite sieben Tage in der Woche im Weinberg des Herrn. 30 Jahre Stadtpfarrer sein heisse aber auch 30 Jahre lang dem Kollegienrat anzugehören. Die- ses hatte der Gefeierte gar einige Zeit präsi- diert. Seitens der weltlichen Behörden lobte Stadt- ammann Hans Wechsler die Menschlichkeit und Geradlinigkeit Pfiffners. In den ganzen 30 Jahren habe man nie den Wunsch nach dem Rücktritt des Stadtpfarrers vernommen. Wechsler schrieb dies dem Umstand zu, dass es «uns allen wohl ist in Stadtpfarrers Nähe». Bezüglich dessen früherer Mitgliedschaft im Wiler Schulrat erinnerte sich der Gratulant als früherer Schulratspräsident daran, dass Martin Pfiffner statt Analysen stets von Menschlichkeit geprägte Urteile abgab.

Im Rahmen eines Festgottesdienstes zu St. Niklaus hatte der St. Galler Domdekan Paul Schneider den Wiler Stadtpfarrer als «einen treuen und wahrhaften Priester» bezeichnet und auch für dessen Schwe- ster Hedy Worte des Dankes gefunden. Zuletzt überbrachte der Generalvikar den Dank Bischof Ot- mar Mäders und des Domkapitels für das «schwei- gend redend» vorgelebte Zeugnis. Umrahmt wurde der Festgottesdienst von musikalischen Einlagen des Cäcilienchores, von Instrumentalisten und dem Trompetensolisten.

Volkshochschule vor einem Neuanfang

Noch vor einem Jahr wurde sie vermisst, die Volkshochschule Wil. Das als ausgewogen und äusserst abgerundet geltende Programm schrumpfte auf ein absolutes Minimum zusammen und Auflösungsgedanken bewegten auch den Stiftungsrat. Doch glücklicherweise gibt es auch in Wil noch kulturbeflissene Menschen, denen ein Weiterbildungsprogramm am Herzen liegt. Ein neues Leiterteam mit Dr. Hans Günthert raffte sich auf und verlieh der arg gefährdeten Volkshochschule neues Leben. Erstmals schlossen sich dabei die drei Institutionen

Gewerbliche Berufsschule, Handelsschule des KV und die Volkshochschule Wil zusammen, um ein gemeinsames Programmheft an alle Interessierten heranzutragen. «Nach dem üblichen Verständnis vermittelt Weiterbildung Qualifikationen und Kompetenzen, welche über die abgeschlossene Grundausbildung hinausführen. Dies entspricht einem grossen Bedürfnis der Menschen unserer Zeit. So finden sich im Programm der Gewerblichen Berufsschule vor allem technische Kurse, in jenem der Handelsschule des KV vor allem sprachliche Schulungsmöglichkeiten, Buchhaltung und Korrespondenz. Erwachsenenbildung jedoch, das besondere Anliegen der Volkshochschule ist dagegen weniger auf Nutzen und berufliche Ziele hin fixiert. Sie will Menschen mit Dingen und Problemen vertraut machen, die heute besonders brennend sind, oder sie hilft die grossen und bleibenden Werte menschlicher Kultur zu entdecken und zu verstehen. Besonders gefördert wird auch die Kreativität in vielerlei kunstgewerblichen Kursen. Insgesamt bieten die drei Schulen eine reiche Fülle an Möglichkeiten, die – wie wir hoffen – vielen das bringt, was sie in ihrer freien Zeit suchen». Mit dieser Einleitung im Programmheft umschrieb Dr. Hans Günthert den Neuanfang seines Teams.

Gegründet wurde die Volkshochschule 1954 auf Initiative der Herren Anton Grob und Hans Fricker. 1968 wurde eine Stiftung ins Leben gerufen, die der Volkshochschule zu einer bleibenden Institution auf Wiler Stadtgebiet verhelfen sollte. Eine besondere Blüte erlebte sie ab 1980 unter den Fittichen von Tony Vinzens mit seiner Gattin. Im Wintersemester 1985/86 kam es zu einem Unterbruch, da Tony Vinzens die Aufgabe aus beruflichen Gründen nicht mehr weiterführen konnte.

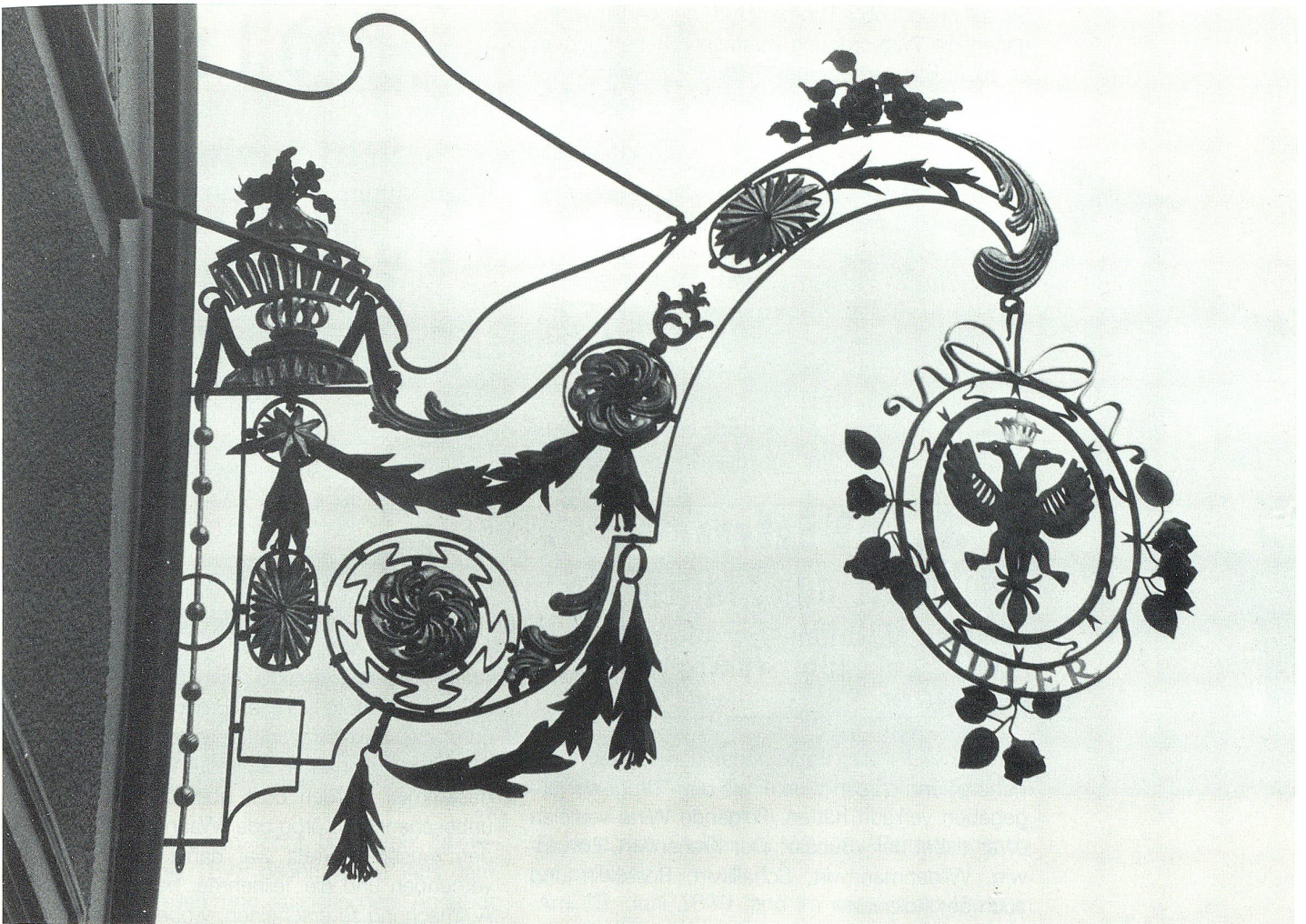
Für Stadtmann Hans Wechsler steht heute fest, dass mittelfristig in Wil keine Clubschule entstehen wird. Die Volkshochschule, wie sie Tony Vinzens aufgebaut hat, bietet aber eine echte Alternative. Im Spätherbst 1986 nun fragte er Dr. Hans Günthert an, ob er mit seiner Frau zusammen die Volkshochschule reaktivieren würde. Was sich aber auch mit der neuen Führungsspitze nicht vermeiden liess, war das Platzproblem, mit der sich die Volkshochschule schon seit jeher umherplagen musste. Seinen Hauptsitz bezog nun die Volkshochschule im Saal bei der Stadtbibliothek. Längerfristig kann sich das Wiler Stadtoberhaupt aber einen Einzug in den Hof vorstellen.

Neben dem Ehepaar Günthert haben sich noch Dr. med. Karl Seiler, der schon mit der früheren Schulleitung beste Kontakte hatte und Mitglied des Stiftungsrates ist, Alex Häne, Lehrer an der gewerblichen Berufsschule, sowie Gabi Beck, die ihre Erfahrungen aus der Mütterteamsarbeit und als Lehrerin für ein Engagement entscheiden können.

**Orientteppiche
vom
Spezialisten**

Kaufmann
Bodenbelags + Teppich - Center

9500 Wil am Bleicheparkplatz, Tel. 073 22 49 53



Der Adler zu Wil

Viele Wirtshäuser und Gaststätten führen den Adler im Wirtshausschild. Dem Adler als Wahrzeichen folgten ganze Völker, über die alten Perser, Hethiter und Römer, über das deutsche und österreichische Kaiserhaus bis heute diene und dient der «Aar» teils als Sinnbild für die höchste Gottheit, teils als Feldzeichen oder als Wappen. Dem Adler als majestätischen Beherrscher der Lüfte gilt auch heute noch grosse Bewunderung.

Ausgangs des «Oberen Tores» – dem einzigen noch erhaltenen Stadttor in Wil – steht das Restaurant und Hotel «Adler». Obwohl einst der alte «Bären» und die «Warteck» an derselben Strassenkreuzung standen, gab doch der «Adler» dem davorlie-

genden Platz seinen Namen. Als das für seine Zeit grosse Gebäude gebaut wurde, war das Strassengefälle zur «Oberen Vorstadt» hinaus um einige Prozente steiler. Die heutige Grabenstrasse war damals noch der eigentliche «innere Graben». Der stattliche Gasthof mit den grossen Pferdestallungen war von der Frontseite her bedeutend höher und dürfte nur durch einen Stiegenaufgang erreichbar gewesen sein. Übrigens wurde das erste schmiedeiserne Wirtshausschild vor 1900 gestohlen und das zweite musste des Verkehrs wegen von der Nordwestecke in den südlichen Teil der Hauptfront versetzt werden. Heute finden wir den «Adler» wieder an der Nordseite. Dank der ausgezeichneten Lage für Durchreisende und auch dank tüchtiger Wirtsleute hat sich der «Adler» durch die Jahrhunderte bestens erhalten. Er zählt daher auch zu den ältesten noch betriebenen Gaststätten Wils.

Das Gasthaus «Adler» in Wil

Wann genau der «Adler» als Gasthaus eröffnet wurde, lässt sich nicht genau sagen. In den Ratsprotokollen des 17. Jahrhunderts finden sich verschiedenen Stellen, die den «Adler» betreffen.

Beispiel eines besonders schön geschaffenen Wirtshausschildes.

So soll anno 1653 Thoma Wolff, der «Adlerwürth» gegen die Wirteordnung verstossen haben, indem er zusätzlich selber «metzgete». Es gelang ihm aber, den Rat davon zu überzeugen, dass er für seinen eigenen Haushalt geschlachtet habe. So ist er «der straff ledig» gelassen worden. Den Wirten war nämlich der Betrieb eines weitem Gewerbes verboten. Im gleichen Jahr wurde Thoma Wolff wieder verklagt, diesmal wegen dem Ausschank von Wein im «Rothen Gatter». Dieses war das Schankhaus des Hofes und als solches von der Umgeldpflicht (Umgeld = eine Art städtische Weinsteuer) befreit. Weil er die Abgabepflicht umgehen wollte, wurde die Klage eingereicht.

In einem Ratsprotokoll aus dem Jahre 1663 wurden 15 Wirte von Wil von der Obrigkeit verklagt,

J. Widmer,
Bahnarzt aus Lichtensteig,
 ist jeden Dienstag im Gasthof zum
 „Adler“ in Wyl (parterre rechts)
 zu sprechen.

weil sie wider das Ratsmandat den Gästen Wein geborgt und diesen teurer als dem Umgelder angegeben verkauft hätten. Folgende Wirte verfielen u. a. dabei der «Buoss»: Der Kronenwirt, Löwenwirt, Wildenmannwirt, Schäflwirt, Rössliwirt und auch der Adlerwirt.

Ein erster Verkauf

Im Jahr 1664 wurde der «Adler» erstmals urkundlich als Verkaufsobjekt erwähnt. Notker Riggenschwiler mit Beistand seines Schwagers, Hans Caspar Ledergerws, Pfarrherrn zu Wuppenau, verkaufte ihn samt einer Scheune am Rindermarkt an Johannes Schnezzer. Kaufpreis war 1300 Gulden

„Adler“.

Nächsten Sonntag den 20. d. Mts.
Abschiedsball,
 wozu sämtliche Freunde und Gönner
 auf's Freundlichste einladet:
 Wyl, im Januar 1878.
Fridolin Glanzmann
 zum „Adler“.

und 3 Dukaten Trinkgeld, ohne Steuer-, Hofstätten- und Wachtgeld.

Im Strassenurbar von 1774-1778 Abt Beda Angerns findet sich ein weiterer Eintrag über den Ausbau des bestehenden «Adlers» zum stattlichen Gasthaus im späten Barockstil. Im späten 18. Jahrhundert wurde der «Adler» zum Stammhaus der Familie Hug, die ihn bis 1840 im Besitz hatte. Franz Anton Hug, der es in Wil zu hohen Ehren brachte, erweckte im Mai 1819 in seiner Wirtschaft «Zum Adler» den alten Brauch der «Eierlesete» an Ostern zu neuem Leben. Dieser Brauch war früher eine österliche Volksbelustigung, indem entweder eine Anzahl hintereinander aufgestellte Eier einzeln eingesammelt wurden oder aber die Eier möglichst unbeschadet in Körbe oder Wannen geworfen werden mussten. Stets war damit ein Wettbewerb verbunden und die Teilnehmer hatten in spezieller Aufmachung zu erscheinen, wobei vor allem weiss vorherrschte. Der letzte Spross der Familie Hug, Genossenpfleger Eduard Hug, erwarb sich grosse Verdienste um das gesangliche und theatralische Leben in Wil.

Die Ära «Glanzmann»

Nach 1840 wirtete ein erster «Glanzmann» aus der Verwandtschaft der Familie Müller aus Mosnang,

„Adler“ Wyl „Adler“.

Tanz und Maskenball

am Fastnachtstagen, den 5. März, von
 10 Uhr an für anständige Masken.

Höflichst ladet ein

H. Rüegg-Sidler, z. „Adler“.






und leitete damit einen recht bewegten Zeitabschnitt ein, der bis 1878 dauern sollte. Aus dem vielfältigen kulturellen und kulinarischen Angebot seien hier einige Müsterchen erwähnt: Wie jedes Jahr wurde an der Fastnacht ein Ball oder mindestens ein Tanz abgehalten. Am Fastnachtsdienstag 1875 ebenfalls, der Eintritt für Tanzende von nachmittags 3 Uhr bis nachts 11 Uhr betrug 1 Fr. Nachher aber wurden ausdrücklich nur noch «anständige Masken zugelassen». Die «unanständigen» hatten sich also am Nachmittag auszutoben. Im Herbst ist allgemein Wildsaison angesagt, so auch im Oktober 1876, wo Fridolin Glanzmann seinen Gästen «Dachsbraten und Dachspfeffer nebst Fuchslöchler-Sauser im Stadium» bestens empfehlen konnte. Auch Versteigerungen erlebte der «Adler», am 25. September 1877 wurden so neben verschiedenen Möbeln auch «zirka 40 Saum Thurgauer- und Wylbergerwein vom Jahrgang 1875» vergantet.

Am 18. Januar 1878 verkaufte Fridolin Glanzmann den «Adler» an F. Schnetzer. Unter seiner Wirtszeit wurde am 10. März 1879 ein Baptist Widmer, Zahntechniker aus Liechtensteig zu 25 Franken Busse verknurrt, weil er einer älteren Frau im Gasthaus «Zum Adler» einen Zahn gezogen hatte und sie unerlaubterweise mit Chloroform betäubt hatte. Schon 1874 hatte sich J. Widmer, Zahnarzt aus Liechtensteig für seine Sprechstunden jeden

Dienstag im «Adler» zu Wil, im «Parterre rechts» empfohlen.

Am 15. Juni 1879 fand im «Adler» ein Bazar in «nur 70-Centimes Artikeln» statt. Von Wasserflaschen über Löffel und Gabeln bis zu Spazierstöcken reichte die Warenpalette. Besonders empfohlen wurden «Metallophons» (kleine Klaviere), die «in keinem Kinderkreise fehlen sollten; selbe wecken schon im zartesten Alter das Musikgehör. . .».

Zum 6. St. Galler Sängerfest vom August 1882 wurde beim Adler folgende Inschrift angebracht:

«Der Adler hat die grössten Schwingen
von allen Vögeln weit und breit,
Drum seien unter seinen Flügeln
Die Sänger all' willkommen heut.
Thurgau, Zürich, Appenzell,
Schaffhausen auch hat seine Stell;
Sie finden hier beim Rebensaft
Zum Liede Schwung, zum Worte Kraft.»

Jeweils am Dienstag des Othmari-Jahrmarktes im November wurde ein Jahrmärktstanz abgehalten. Auch der Platz vor dem «Adler» wurde rege benutzt, am 21. Juni 1885 gastierte Franz Hauer mit seinem «Neuen mechanischen Schiesssalon und dem Münchner Kasperltheater» ebenso wie vorher ein Zaubertheater, dessen «Grosse Brillant-Vorstellungen in der übernatürlichen Salon-Magie» aus «Illusionen der neuesten Erfindungen der geheimnisvollen scheinbaren Wunder der egyptischen

Der «Adler» – ein Gasthaus mit langer Tradition.

Zauberei nebst Gedankenlesen nach Prof. Cumberland» bestanden. Im Jahr 1887 war etwas ganz Besonderes zu bestaunen, nämlich ein «Spezialitäten-Theater». Es traten auf: «Die Herkulesdame Fräulein Hortense in ihren unübertroffenen Krafftleistungen mit eisernen Achsen, Ambossen und Zentnergewichten» sowie der «preisgekrönte oberbayrische Herkules Herr Daniel». Seine Spezialität war das Heben eines Gewichtes von 6 bis 7 Zentnern mit einem Finger! Vervollständigt wurde die Truppe durch «Thauma, das Mädchen ohne Unterkörper». Am 1. August 1887 übergab Ferdinand Schnetzer den «Adler» an H. Rüegg-Sidler. Dieser empfahl sich mit «schmackhafter Küche und reellen Weinen», ein Versprechen, dass am 13. Oktober in Form von «Sauser, süss und im Stadium, nebst Hasenpfeffer, Fischotter und Schweinsrippe» verwirklicht wurde. Am 22. Oktober gastierte erstmals das «russische Luft-Caroussel» nebst einer mechanischen Schiessbude auf dem Adlerplatz. Am 8. Juni 1893 musste der «Adler» zwangsversteigert werden und ging so an Paul Bächle über. Im Oktober 1894 wechselte der Wirt erneut, Franz Stich empfahl sich seinen Gästen. Am 5. 5. 1897 wurde im «Adler» ein Kochkurs abgehalten, der «Speisezettel» führte «Eierklösssuppe, Kalbskopf en sauce und Kohlrabi, Italienischen Braten, Omelettes suoflee, Maggisuppe, Kalbsroulettes, Maccaroni, Cuolage und Rueblisalat» auf. Ab 1898 folgten verschiedene Wechsel, bis mit Josef Othmar Grütter von 1911 bis 1931 wieder ein Wirt für längere Zeit amtierte. Ab 1. August 1980 wirtet nun Eugen Koller, der mit einem reichhaltigen Angebot verschiedenster Speisen und Getränke den Ruf als Speisewirtschaft festigte. Besonders die frisch zubereiteten Fische aus dem eigenen Aquarium erfreuen sich grosser Beliebtheit.

Willi Olbrich/Werner Warth

Chronologica

um 1653	Thoma Wolff
um 1774	im Strassenurbar als bestehend erwähnt
um 1800	Stammhaus der Familie Hug
1840	wirtete erstmals ein «Glanzmann»
18. Januar 1878	Verkauf an Ferdinand Schnetzer
1892	Hermann Rüegg aus St. Gallenkappel
1893	Paul Bächle
1894	Franz Stich
1897	Konkurs, Verkauf an Rudolf Eppler
18. Dezember 1899	Konkurs, Verkauf an Frau Epper, geb. Beck
6. April 1900	Johann Baptist Kaiser
29. März 1901	Johan Albert Ledergerber
27. März 1911	Verkauf an Josef Othmar Grütter
1. Mai 1931	Albertina Gahlinger, von Andwil
15. Mai 1954	Fanny Brühlisauer-Eisele, von Appenzell
1. August 1980	Eugen Koller, von Luzern

Auf dem „Adlerplatz“ in Wyl.

Sonntag den 20., Montag den 21. und Dienstag den 22. Oktober 1889.

Neu! Zum ersten Male hier! Neu!

Das russische Luft-Caroussel.

Dasfelbe ist für Jung und Alt amüsant. Wer einmal die Fahrt durch die Luft machen will, der gehe auf **Heinrich Sehning's russisches Luft-Caroussel.**

Gleichzeitig mache ich auf meine

mechanische Schiessbude

(auf das Feinste und Eleganteste eingerichtet) aufmerksam.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Die Direktion.



Gastliches Wil

Die folgenden zwei Seiten bilden ein Novum für das Wiler Jahrbuch. Entstanden sind sie nach einer Idee von Willi Olbrich, der sich bereits in mancherlei Beziehungen mit der Geschichte Wils auseinandergesetzt hat. Die Seiten werden immer einem Thema gewidmet sein, das nebst gutem Bildmaterial auch wissenswerte Informationen liefert. Sie sollen dabei mithelfen, Wil im Erscheinungsjahr des entsprechenden Jahrbuchs so darzustellen, wie es sich in Wirklichkeit präsentiert. Dass Willi Olbrich den Beginn seiner Serie mit Wirtshäusern eröffnet, hat seinen Grund darin, dass er sich wie kein anderer in diesem Bereich auskennt. Zudem hatte der Bewohner des alten Wil wirklich die Qual der Wahl, wenn es um das Einkehren in ein Restaurant ging.

Denn welche Ortschaft in der Grössenordnung Wils kann sich rühmen, jemals mehr als hundert verschiedene Wirtshäuser, Hotels, Cafés und Trinkstuben beheimatet zu haben? Auch heute noch bietet die Gastronomie eine vielfältige Abwechslung. Zwar scheint der neue Trend von Pubs und ähnlichen Lokalen auch in Wil einzureissen – die gemütliche Quartierbeiz jedoch ist (vorerst) nicht wegzudenken. Allerdings wird hie und da gemunkelt, dass die eine oder andere Beiz ihre Tore schliessen werde. Doch auch hier nagt der Zahn der Zeit. . . Die Konzentration in Richtung Stadtmitte spielt eben weiter abgelegeneren Wirtshäusern arg mit. Kommt dazu, dass die alten Wiler Quartier-Beizen meist von alteingesessenen Wilem betrieben werden, die schon seit Jahren zur Gebäulichkeit gehören wie das Wirtshausschild.

Die Serie kann und will nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Sie will vielmehr ein Thema in einer speziellen Art herauspicken und sozusagen als Rosine wiedergeben. Neben dem aktuellen Geschehen soll nämlich auch die Geschichte Wils ihren fest Platz im Wiler Jahrbuch erhalten. In diesem Sinn freuen wir uns über das Engagement Willi Olbrichs, aus dessen Ideenküche Sie noch manches zu lesen und zu sehen bekommen werden.

«Trinkstube zum Hartz»

Erste Hinweise einer Trinkstube finden sich bereits 1416 – konkretere Angaben dann 1485 und 1518, hier bereits als Trinkstube, genannt «hartz». 1585 abgebrochen und wieder neu aufgebaut, wovon 1612 wieder ein Teil des Hauses wegen Platzgewinnung für den Obstmarkt beim Hofplatz weichen musste.

Ab 1874 umgetauft in «Bäckerei und Speisewirtschaft Wylberg», ab 1890 dann neu in «Wirtschaft zum Marktplatz» umbenannt. 1945 wurde dem Restaurant eine Käsehandlung angegliedert – mit Verkauf von Milchgeschirr. Beinahe 40 Jahre, von 1948 bis 1987, blieb der Restaurationsbetrieb in den Händen der Familie Helfenstein, bis man sich im Mai 1987 auf den alten Namen «Trinkstube zum Hartz» zurückbesann.



Speiserestaurant «Treffpunkt Wiler Bär» / Bahnhofbuffet

Mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie Winterthur – Wil – Rorschach im März 1856 tritt uns ebenfalls der erste Wirt des neu erbauten Stationsgebäudes mit Restaurationsbetrieb entgegen. Ambros Müller, ein weiterer Spross der damals bekannten Familie Müller aus Moshang bediente erstmals die Reisenden. In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erfolgte der erste Erweiterungsbau, der aber bald dem Ansturm der Reisenden nicht mehr genügte. In den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts baute die SBB das heutige Bahnhofgebäude mit vergrösserten Restaurationsräumen. Heute bietet das Bahnhofbuffet einen neuzeitlichen gepflegten Service für Reisende und Stammgäste aus der ganzen Region.

Speisewirtschaft «Lindenhof»

Neben der neuerbauten Speisewirtschaft «Lindenhof» an der Toggenburgerstrasse betrieb Jakob Allenspach seit 1903 noch seine Gartenwirtschaft, Pferdestallungen. In Fussballerkreisen werden aus seiner Zeit Erinnerungen wach, als die Duschmöglichkeit der besseren Mannschaft aus einem Zuber heissen Wassers bestand!

Im Jahre 1971 wurde der Restaurationsbetrieb eingestellt, die Liegenschaft abgebrochen und 1976 neu aufgebaut. Die Neueröffnung traf unmittelbar mit dem Fastnachtsrummel des folgenden Jahres zusammen.

Heute ist der «Lindenhof» neben einer idealen Quartier-Beiz vor allem ein ausgezeichnetes Speiserestaurant mit einer vorzüglichen Küche, alles handgemacht – heute eher eine Seltenheit.



Speiserestaurant «Oelberg»

Hoch über den Dächern von Wil, auf der sonnigen Aussichtsterasse des Oelberges, baute der begüterte Kaufmann Josef Marin Morel aus Savoyen um 1800 ein währschaftes Sommerhaus, umgeben von ausgedehnten Rebbergen.

Da zu Morels Zeiten die Rebberge noch zu Spaziergängen einladen und der Rebbergbesitzer seinen Gästen jeweils selbstgekelterten Wein vorzusetzen pflegte, darf der Übergang zum gewerbmässigen Ausschank als Fortsetzung der bekannten Morel'schen Gastfreundschaft angesehen werden.

Unter diesen Vorzeichen eröffnete im Juni 1899 Johann Nepomuk Ruckstuhl aus Tobel den ersten Restaurationsbetrieb in dem seit längerer Zeit leerstehenden Sommerhaus und nannte ihn «Oelberg».

Um die Jahrhundertwende erfuhr das Gebäude durch die Erstellung einer grossen, ganz aus Holz erbauten Gartenlaube eine weitere Bereicherung.

Viele Wirtewechsel prägten in der Folge das Bild – bedingt durch das nur für ein Jahr ausgestellte Patent – aber allen Wirten ist eines gemeinsam; keiner musste Konkurs anmelden!

Heute ist der «Oelberg» ein ideales Ausflugsziel, beliebt und geschätzt auch durch seine gepflegte Küche.



Café «Berlinger»

An der Marktgasse in Wil erbaute Richter Gähwiler aus Rickenbach Ende des 19. Jahrhunderts ein geräumiges Bürgerhaus. Erstmals im Jahre 1833 wurde darin «Eisenring's Kaffeestube» nebst Konditorei betrieben. Der tüchtige Berufsmann blieb volle 40 Jahre, bis er altershalber von seinem Vetter Jakob Idensohn abgelöst wurde.

Bis 1937 blieb das nun als «Café Idensohn» bekannte Unternehmen in der Familie. Anfangs Januar 1938 erwarb Konrad Berlinger das Café mit Konditorei, der die Tradition der langen Verweildauer bis 1983 fortsetzte – aber auch die Qualität der Produkte und den Namen «Café Berlinger» bekannt machte.

Das sehr gepflegte Café mit der einmaligen Sicht auf den Stadtweiher und den Scheibenberg ist jederzeit einen Besuch wert.

Speiserestaurant und Hotel «Freihof»

Zur Zeit, als Wil noch keinen Bahnhof besass, baute der weitblickende Kreisammann Johann Baptist Müller von Mosnang im Jahre 1848/49 an der grossen Strassengabelung, der heutigen «Schwanenkreuzung», den «Freihof». Erster Wirt war denn auch ein Müller, Ambrosius, der von 1849-1881 umsichtig und mit goldenem Humor den Gasthof mit seinen grossen Pferdestallungen zum Blühen brachte.

Um die Jahrhundertwende war der Wirt – ein Tierarzt. Viele Wirtewechsel kennzeichnen die weitere Geschichte des «Freihofs», bis 1942 wiederum ein Bürger von Mosnang, Josef Bürge-Näf eine Ära grosser Innovationsfreudigkeit einleitete. Der Hotelbau mit integrierten Ladengeschäften im Jahre 1969 und der 1982 ausgeführte Neubau des Restaurants waren gewichtige Marksteine.

Heute bürgt das Speiserestaurant und Hotel «Freihof» für gepflegte Küche und guten Service in neuzeitlicher Umgebung.

